

Die katholische Website *Tianzhujiao zaixian*, soziale Medien und die Verwaltung von „Religion im Internet“

Anfang November 2015 kam unter bisher ungeklärten Umständen der Priester Pedro Yu Heping in Taiyuan, der Provinzhauptstadt von Shanxi, ums Leben (siehe unten). Da er Mitbegründer einer der populärsten chinesischen katholischen Websites gewesen war, wurde aus diesem Anlass auch über deren Geschichte und über neuere Entwicklungen bei den katholischen Cyber-Aktivitäten in China berichtet.

Die Website *Tianzhujiao zaixian* 天主教在线 („Katholische Kirche online“, heute unter www.chinacath.com) wurde Anfang der 2000er Jahre gegründet. Damals studierte der zur Untergrundgemeinschaft der katholischen Kirche gehörende Pedro Yu Heping wahrscheinlich schon an der Päpstlichen Universität von Salamanca. Jedenfalls berichtet die katholische Nachrichtenagentur *UCAN*, dass Yu Heping und sein Team während der Studienzeit in Spanien, dank dem Zeitunterschied zwischen Europa und Asien, besonders schnell Nachrichten aus dem Vatikan ins Chinesische übersetzen und auf ihrer Website bringen konnten, was das Portal unter Katholiken in Festlandchina sehr beliebt machte. Die schnelle Entwicklung der nicht registrierten Website führte jedoch laut *UCAN* zu einer Schließung

durch die chinesischen Behörden. Im Jahr 2003 wurde sie wiedereröffnet, jedoch war Priester Yu Heping nach eigenen Angaben nicht mehr daran beteiligt.

Tianzhujiao zaixian ist auch heute noch beliebt und bietet ein umfassendes Angebot an Nachrichten sowohl aus dem offiziellen als auch dem inoffiziellen Teil der chinesischen Kirche sowie aus der Weltkirche, theologischen und liturgischen Materialien, Chatroom, Frage- und Antwortportal etc. Mit durchschnittlich 5.000 bis 7.000 Lesern pro Artikel sei die Leserschaft jedoch eher bescheiden, äußerten Verantwortliche der Website gegenüber *Eglises d'Asie (EDA)*. Die Mitarbeiter sind Ehrenamtliche, die auch die Kosten für das Betreiben der Seite übernehmen. Einer von ihnen berichtete *EDA*, zunächst habe ihr Server in Festlandchina gestanden, doch aufgrund des zunehmenden Drucks der Zensur seien sie mit dem Server nach Hongkong umgezogen. Dennoch müssten sie darauf achten, dass der Inhalt ihrer Artikel gemäßigt bleibe, damit die Website in Festlandchina weiter zugänglich sei.

Soziale Medien. Während die Religionsgemeinschaften in China keinen Zugang zum allgemeinen Buchmarkt und den klassischen Massenmedien haben, eröffnet ihnen das Internet die Chance, religiöse Inhalte mit einem weiteren Publikum zu teilen. In den letzten Jahren spielen hierbei die sozialen Medien eine zunehmend große Rolle, da ein Konto

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr 2016!

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse am Leben der Kirchen und der Religionen Chinas.

Bei der Herausgabe von „China heute“ sind wir ebenso wie bei der Erfüllung aller anderen Aufgaben des China-Zentrums weiter auf Ihre Unterstützung angewiesen. Wir bitten Sie deshalb, unsere Arbeit, soweit es Ihnen möglich ist, auch dieses Jahr wieder durch eine Spende zu fördern. Bitte bedienen Sie sich dabei der dieser Nummer beigefügten Zahlkarte. Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne eine Bestätigung oder Spendenquittung aus. Durch die Spendenquittung bestätigen wir, dass die Spende nur für unsere satzungsgemäßen Zwecke verwendet wird. Zweck des Vereins China-Zentrum e.V. ist die Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Kulturen und Religionen im Westen und China.

Das China-Zentrum e.V. ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Sankt Augustin vom 3. Juni 2015 (Nr. 222/5732/0104) wegen der Förderung internationaler Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt. Der Spendenbetrag ist beim Lohnsteuerjahresausgleich oder bei der Einkommenssteuerveranlagung abzugsfähig.

新 聖
年 誕
幸 快
福 樂

dort weit weniger aufwendig einzurichten ist als eine klassische Website. Zunächst waren die Mikroblogging (Weibo)-Dienste, besonders das 2009 gegründete Twitter-ähnliche Sina Weibo, sehr populär, inzwischen sind Berichten zufolge viele Nutzer aber zu dem Instant Messaging-Dienst WeChat gewechselt. Dies liegt auch daran, dass Weibo-Konten seit 2012 zunehmender staatlicher Kontrolle und Zensur ausgesetzt sind. Laut einer im Mai veröffentlichten Studie von Forschern dreier US-amerikanischer Universitäten – Rice University, Bowdoin College und University of New Mexico – werden 12% aller Tweets auf Sina Weibo von Zensoren gelöscht. EDA berichtete von einem jungen katholischen Journalisten, der beruflich für *Xinhua* arbeitet und in seiner Freizeit auf seinem öffentlichen WeChat-Konto über christliche Inhalte schreibt, die von 60.000 „Followers“ gelesen werden.

„Religion im Internet“ als Arbeitsschwerpunkt der Religionsbehörden. Die chinesische Regierung bemüht sich verstärkt um eine Kontrolle des Internets – im Jahr 2015 u.a. mit der Blockierung oder Einschränkung des Zugangs zu Virtual Private Networks (VPNs), mit deren Hilfe Nutzer innerhalb Chinas blockierte Seiten aufrufen können, mit erhöhten Strafen für Verbreitung von „Gerüchten“ über Katastrophen im Internet durch die Anfang November in Kraft getretene Revision des Strafgesetzes sowie mit dem im Juni als Entwurf veröffentlichten Gesetz für Cyber-Sicherheit. Im Blick dieser Bemühungen steht auch die Nutzung des Internets für religiöse Zwecke.

„Religion im Internet“ (*wangluo zongjiao* 网络宗教) war einer der Arbeitsschwerpunkte, die sich das Staatliche Büro für religiöse Angelegenheiten (BRA) in seinen am 15. Januar veröffentlichten Plänen für das Jahr 2015 vorgenommen hatte (vgl. *China heute* 2015, Nr. 1, S. 18f.). Es sollten Vorschläge zu deren Verwaltung [durch den Staat] erarbeitet werden. Im Lauf des Jahres veranstalteten die lokalen Religionsbehörden in vielen Provinzen Arbeitssitzungen zu diesem Thema. Das nationale BRA in Beijing hielt am 9. Juli 2015 ebenfalls eine Sitzung dazu ab, an der Vertreter anderer zuständiger Zentralbehörden, die Verantwortlichen aller Provinz-Religionsbüros sowie die Generalsekretäre der nationalen religiösen Organisationen teilnahmen. Dort erklärte BRA-Direktor Wang Zuo'an, die Verwaltung religiöser Angelegenheiten im Internet [durch den Staat] sei dringend notwendig, um die Cyber-Sicherheit und die „ideologische Sicherheit“ Chinas zu gewährleisten. In einem Papier zum Rechtsstaatsaufbau in der Religionsarbeit schlug das BRA am 27. Mai auch die Erstellung behördlicher Verwaltungsvorschriften für Religion im Internet vor.

Zhao Bing von der Shanghai Dianji University schilderte am 20. März in *Huanqiu shiye* (www.globalview.cn) in einem Aufsatz über „Entwicklung und Verwaltung von Aktivitäten der ‚Religion im Internet‘“ das Problem aus staatlicher Sicht. „Religion im Internet“ sei ein Sammelbegriff für neue Formen religiöser Aktivitäten von Organi-



Eine Fact-finding-Gruppe unter Leitung von BRA-Vizedirektor Chen Zongrong (2. von rechts) lässt sich im November 2015 die Internet-Arbeit des Hongfa-Tempels in Shenzhen zeigen. Foto: BRA-Website.

sationen und Einzelpersonen im virtuellen Raum, die nur dort existieren, sowie für traditionelle religiöse Aktivitäten in virtueller Form. Während reale kollektive religiöse Aktivitäten nur an staatlich registrierten Versammlungsstätten und durch beim Staat akteneingetragenen religiösen Klerus durchgeführt werden dürfen, seien die Behörden gegenüber virtuellen Kultstätten, in denen „Internet-Klerus“ und „Internet-Missionare“ ohne jede Autorisierung agieren, relativ machtlos. Dies begünstige die Verbreitung illegaler oder gar häretischer religiöser Aktivitäten im Internet. Zudem steige durch die Präsenz der Religionen im Internet ihr Einfluss in der chinesischen Gesellschaft. Dies könne das Machtverhältnis zwischen Staat und Religion und die vorherrschende Ideologie erschüttern. Das Internet habe außerdem das „Rederecht“ der religiösen Gruppen bezüglich anderer Angelegenheiten in China gestärkt. Das berge die Gefahr, dass rein religiöse Fragen zu sozialen, politischen oder gar Sicherheitsfragen würden, wie beispielsweise die Vorfälle um die Shouwang-Kirche (eine Hauskirche in Beijing) gezeigt hätten. Zudem werde die Abgrenzung zwischen inländisch und international noch stärker verwischt, als es bei grenzüberschreitenden Religionen sowieso schon der Fall sei. Dennoch, so der Autor, sei Religion im Internet notwendig und unvermeidlich. Zwangsmaßnahmen seien nutzlos. Der Staat solle genau beobachten, auch mit Hilfe auszubildender Fachleute für Religion im Internet, und nötigenfalls eingreifen, ohne zu viele Seiten zu schließen. Außerdem empfiehlt Zhao, gut mit der Regierung kooperierende „Internet-Religionsführer“ heranzubilden, die die Gläubigen im Internet anleiten.

Welche Rahmenbedingungen der chinesische Staat für religiöse Websites wie *Tianzhujiao zaixian* künftig setzen will, davon wird möglicherweise bald mehr zu hören sein.

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen (2015): *casseng.cssn.cn* 2.07.; *China Radio International* 28.06.; *china.ucanews.com* 16.11.; *Eglises d'Asie* 24.11.; *Human Rights Watch* 2.11.; *UCAN* 16.11.; *UCAN/Radio Free Asia* 6.05.; www.sara.gov.cn 15.01.; 27.05.; 10.07.; 29.09.; 17.11.; www.globalview.cn/html/strategy/info_1841.html. Zur Website *Tianzhujiao zaixian* siehe auch ihr Interview mit Liu Peng in der Dokumentation dieser Nummer.

Zum Tod des Priesters Pedro Yu Heping

Bestürzung löste in der katholischen Kirche Chinas der Tod des zur Gemeinschaft im „Untergrund“ gehörenden Priesters Pedro Yu Heping 蔚和平 (auch bekannt als Wei Heping) aus. Am 11. November informierte die Polizei seine Angehörigen, dass er am 8. November bei Taiyuan (Shanxi) tot im Fen-Fluss gefunden worden sei. Berichten zufolge hatten Ordensschwwestern ihn am 6. November zu einem Bus gebracht, mit dem der Priester zum Bahnhof von Taiyuan fahren wollte, um nach Xingcheng (Liaoning) weiterzureisen. Danach wurde er nicht mehr gesehen. Jemand aus seinem Bekanntenkreis erhielt zuletzt eine von seinem Handy verschickte Textnachricht mit nur einem Schriftzeichen, „bie“, das als „Lebewohl“ gedeutet werden kann. Während die Polizei laut *Tianzhujiao zaixian* (chinacath.com) zunächst von einem Selbstmord ausging, schlossen alle, die Yu Heping näher kannten, einen solchen kategorisch aus. Am 26. November berichtete die Website, dass die polizeilichen Ermittlungen noch im Gang seien.



Pedro Yu Heping. Foto: Internet.

Yu Heping wurde 1974 in Shuozhou (Shanxi) geboren und zog als Kind mit seinen Eltern in die Innere Mongolei. 1993 trat er in das Kleine Seminar der Diözese Ningxia ein. Von 1994 bis 1997 studierte er am Untergrund-Priesterseminar von Baoding in der Provinz Hebei. 2004 wurde er zum Priester geweiht, er gehörte zur Diözese von Ningxia im Untergrund. Ab 2000 studierte er zunächst in Kolumbien, ab September 2001 in Spanien, wo er einen Master in Kirchenrecht und einen weiteren Abschluss in Katholischer Soziallehre erwarb. 2007 kehrte er nach China zurück.

In den frühen 2000er Jahren war Fr. Yu Mitgründer der populären katholischen Website *Tianzhujiao zaixian*. In den letzten Jahren beschäftigte er sich laut *UCAN* mit der Herausgabe einer theologischen Zeitschrift sowie mit Forschung zu theologischen und kulturellen Themen. Der als dynamischer Mensch mit organisatorischem Talent beschriebene Priester gab auch Exerzitien und Fortbildungen, er begleitete junge Katholiken bei Fußwallfahrten und beim Einsatz in entlegenen Regionen Chinas.

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen (2015): *AsiaNews* 16.11.; cardinalkungfoundation.org 13.11.; chinacath.com 13.11. (am 26.11. durch ein Update überschrieben); china.ucanews.com 16.11.; *UCAN* 16.11.

Taiwan hat über 12.000 Tempel

Tainan, 240 km südwestlich von Taipei gelegen, beherbergt zusammen mit Kaohsiung und dem Kreis Pingtung den Löwenanteil der insgesamt 12.106 registrierten Tempel auf der Insel. Darunter sind 9.486 (78,36%) daoistische sowie 2.355 (19,45%) buddhistische Tempel. I-Kuan Tao beansprucht 222 Tempel (1,83%). Diese Statistik gab Taiwans Innenministerium Mitte Juli 2015 bekannt. Die drei genannten Religionen stellen 99,64% aller Tempel, nur 44 Tempel (0,36%) gehören zu anderen Religionen. Überdies war in den letzten fünf Jahren insgesamt ein Zuwachs von 310 Tempeln (2,6 %) zu verzeichnen.

Das Innenministerium nahm Ende 2014 auch die Entwicklung der Kirchen während der letzten fünf Jahre unter die Lupe, wobei ein Rückgang um 19 Gotteshäuser (0,6%) auf insgesamt 3.280 Kirchen festgestellt wurde. Mit 2.515 oder 76,68% stehen die protestantischen Denominationen an erster Stelle, denen die 715 katholischen Kirchen (21,8%) für etwa 300.000 Gläubige an zweiter Stelle folgen. Was die Orte angeht, hat Taipei mit 464 Kirchen das größte Angebot, gefolgt von Kaohsiung mit 311 und Hualien mit 287 Gotteshäusern.

Willi Boehi

Vor 130 Jahren erste Zeitung Taiwans

Die Presbyterianische Kirche in Taiwan (PCT) feierte im Juli 2015 das 130-jährige Bestehen ihrer Wochenzeitung *Taiwan Church News*. Gegründet wurde die Zeitung von dem Missionar Dr. Thomas Barclay von der Presbyterianischen Kirche Englands (heute United Reformed Church of England and Wales). Die erste Ausgabe mit dem Titel *Taiwan Prefecture City Church News* erschien 1885 in romanisiertem Taiwanesisch.

Die seit ihrem Ersterscheinen ununterbrochen ihre Leserschaft erreichende Publikation habe so manche Stürme erlebt, indem sie der japanischen Kolonialregierung wie der Zensur der Kuomintang trotzte, die ihr verboten hatte, das romanisierte Taiwanesisch zu benutzen, führte der Herausgeber von *Taiwan Church Press*, Fang Lang-ting, aus. Diese erste Zeitung Taiwans ist nicht einfach ein religiöses Organ, obgleich sie für die Evangelisierung der Bevölkerung und als Anregung zum Bibellesen ins Leben gerufen worden war. Sie war auch stets ein wacher und kritischer Beobachter des politischen Geschehens. Mehrfach wurden ganze Ausgaben von der Kuomintang-Regierung konfisziert.

Der umtriebige Missionar Barclay blieb bis zu seinem Tode 1935 in Taiwan. Unter anderem brachte er die erste Druckerpresse auf die Insel. Die Zeitung erscheint seit 1969 in Mandarin, seit 1991 zusätzlich mit einigen Sparten u.a. in Taiwanesisch und Hakka.

Willi Boehi

Konferenzen

Kolloquium „Herausforderungen der Evangelisierung – China und Europa“

Einleitendes

Allein schon der Titel des 9. Europäischen Katholischen China-Kolloquiums – „Herausforderungen der Evangelisierung – China und Europa“ – hat hohe Erwartungen geweckt. Sie sind überwiegend erfüllt worden – schon der Fülle an Informationen und fruchtbaren Begegnungen wegen. Der Titel lässt an vieles denken – nicht zuletzt auch an Papst Franziskus' Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* (2014), in dem es um „die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute“ geht. Er ist auch nicht ohne das Zweite Vatikanum vorstellbar samt dessen neuer missionarischer Schubkraft, die besonders in dem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad Gentes* ihren Wirkungsgrund findet, heißt es doch dort, „In der gegenwärtigen Weltlage [...] ist die Kirche [...] mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefasst werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk bilden“ (AG, 1). Die Promulgation dieses wichtigen Missionsdokuments durch Paul VI. liegt am 7. Dezember 2015 fünfzig Jahre zurück. Immer noch ist es aktuell. Eingeholt, gar überholt ist es in unserer heutigen „Weltlage“ jedenfalls nicht.

Das 9. Europäische Katholische China-Kolloquium (9th European Catholic China Colloquium, ECCC) fand vom 10. bis zum 13. September 2015 in der im Südosten Warschauer gelegenen Kleinstadt Konstancin-Jeziorna statt. Es war nach 1999 das zweite Mal, dass in Polen ein ECCC stattfand. Tagungsstätte war diesmal das Missions- und Bildungszentrum der Pallotiner, das für die 125 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 17 Ländern genügend Platz bot. Konferenzsprachen waren Chinesisch und Englisch. Die Simultanübersetzung war sehr gut, so dass Vorträge und Wortmeldungen von jedem verstanden werden konnten. Zudem lag eine Broschüre vor, die die meisten Vorträge enthielt. Arbeitsgruppen wurden nach Sprachen eingerichtet, eine Übersetzung war nicht nötig. Besonders viele in Europa studierende Chinesen sowie Polen nahmen am Kolloquium teil. Es waren sowohl sehr junge Teilnehmer als auch ältere dabei, von denen so mancher als „Old China Hand“ (Jerome Heyndrickx CICM wie auch Jean Charbonnier MEP) gelten kann. Viele kannten sich auch schon durch die Teilnahme an früheren ECCCs. Leider nahmen kaum Vertreter deutschsprachiger Hilfswerke teil.

Die erste derartige Veranstaltung hatte im Dezember 1992 in Verona unter dem Titel „European Catholic China



Jüngere und ältere Teilnehmer im Austausch auf dem Europäischen Katholischen China-Kolloquium. Foto: Mariola Krystecka.

Meeting“ zum Thema „Prospects of Catholic Cooperation with China in the Present International Context“, die zweite im November 1995 in Paris zum Thema „Europe – China Theological Exchanges“ stattgefunden. Danach folgten in Krynica Morska (Polen) im September 1999 das „Third European Catholic China Colloquium“ zum Thema „The Catholic Church in China: Message, Response, and Commitment“ sowie das „Fourth European Catholic China Colloquium“ im September 2003 in Löwen (Belgien) zum Thema „Mutual Confirmation in Faith“; das „Seventh European Catholic China Colloquium“ hatte im September 2006 in Triuggio (Mailand) zum Thema „25 Years of Encounters with the Church in China. An Evaluation, Looking to the Future“, das „8th European Catholic China Colloquium“ in Freising war im September 2010 dem Thema „Chinese in Europe – Trends and Catholic Perspectives“ gewidmet. Da es (aufgrund eines Missverständnisses bei der Zählung) nie ein 5. und auch kein 6. derartiges Kolloquium gegeben hat, war das diesjährige Kolloquium eigentlich nicht das 9., sondern erst das 7.

Organisiert wurde das Kolloquium vom China-Zentrum und vom Sinicum in Warschau. Finanziert wurde es von Kirche in Not, Missio Aachen, dem Päpstlichen Missionswerk der Kinder, der Diözese Rottenburg-Stuttgart, den Erzdiözesen Köln, München und Freising sowie Paderborn. Auf polnischer Seite waren an der Finanzierung der Bischof von Opole, das Bistum Gliwice, die Missionskommission der Polnischen Bischofskonferenz, die polnische Provinz der Missions-Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau, das Missionssekretariat der Franziskaner, die Pallotiner, die Pfarrei von der Geburt der Seligen Jungfrau Maria in Swarzewo, die polnische Provinz der Steyler Missionare und die Schlesische Schule für Ikonografie beteiligt.

Kolloquium

Am frühen Nachmittag des 10. September eröffnete P. **Antoni Koszorz SVD**, der Direktor des Sinicum, das Kolloquium. Die 2011 gegründete „Michał Boym SJ Sinicum Gesellschaft“ ist nach einem polnischen China-Missionar



Gruppenfoto der Konferenzteilnehmer. In der ersten Reihe von links: chinesische Ordensfrauen mit P. Antoni Koszorz SVD, Erzbischof Savio Hon SDB, Kardinal John Tong und Bischof Jan Piotrowski (Diözese Kielce). Foto: Mariola Krystecka.

des 17. Jahrhunderts benannt. Hauptaufgabe des Sinicum ist es, den kulturellen, sozialen und religiösen Austausch zwischen Polen und China zu fördern und der katholischen Kirche in China zu helfen. Es bietet u.a. mehrwöchige Kurse zur *vita consecrata* sowie Dreijahreskurse für Sakralkunst für chinesische Schwestern an. Als Zeichen der besonderen Wertschätzung der polnischen Bischofskonferenz für das Kolloquium konnte man die, wenn auch kurze, Anwesenheit von Kardinal **Kazimierz Nycz**, des Erzbischofs von Warschau, ansehen. Auch er sprach Grußworte. Msgr. **Jerzy Mazur SVD**, Bischof der Diözese Ełk und Vorsitzender der Missionskommission der Polnischen Bischofskonferenz, erwähnte eine diesjährige Missionsinitiative, nämlich den IV. Nationalen Missionskongress (Juni 2015). Im Namen des China-Zentrums hieß dessen Direktor P. **Martin Welling SVD** alle willkommen. Er betonte den großen Respekt deutscher Katholiken für ihre chinesischen Glaubensbrüder und -schwestern. Auch er selbst bewunderte deren missionarisches Engagement, das sich darin zeige, wie liebevoll sie Nichtchristen willkommen hießen.

Den eigentlichen Eröffnungsvortrag hielt Erzbischof **Savio Hon Tai-Fai SDB**, seit 2010 Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Er sprach zum Thema „Was bedeutet Evangelisierung für uns? Aus der Warte Chinas und Europas – Einige Inspirationen von Kardinal Celso Costantini“. Savio Hon schlug einen Bogen vom Missionsauftrag Jesu Christi (Mt 28,16-20) hin zu neueren kirchlichen Dokumenten wie dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi* von Papst Paul VI. Vor allem aber sprach er über eine Rede, die Celso Costantini (1876–1958), Apostolischer Delegat für China und späterer Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, 1927 anlässlich der Eröffnung der Katholischen Fu Jen-Universität

in Peking zum Thema „Erkenne dich selbst“ gehalten hatte. Wenn diese Rede auch mit ihrem Lob des Patriotismus historisch interessant sein mag, so hätte sich mancher Teilnehmer des Kolloquiums doch lieber einen intensiveren Bezug zu Gegenwartsproblemen gewünscht. Studentenproteste z.B. wurden von Costantini pauschal als nutzlos abgetan. Mit Nachdruck wies Savio Hon allerdings auch auf soziale Ungerechtigkeit im vom Materialismus geprägten China hin.

Nah an der Gegenwart war der zweite Vortrag des ersten Tags des Kolloquiums. P. **Paul Han SVD** sprach über das Thema „Die Kirche in China braucht dringend die Haltung und den Geist von Franziskus“. Han ist im Vorstand der Jinde Charities Foundation, der 1997 in Shijiazhuang, der Hauptstadt der Provinz Hebei, unter dem Namen „Beifang Jinde Catholic Social Service Center“ gegründeten katholischen NRO. Diese Organisation konzentriert sich auf die Hilfe für marginalisierte Gruppen. Bei dem Erdbeben 2008 in Sichuan fungierte sie als Partner von Caritas international. Han begann seinen sehr kritischen Vortrag mit einer Würdigung des Einsatzes von Papst Franziskus für die Armen und besonders für China. Auch 400 Jahre nach Matteo Riccis Wirken in China sei die katholische Kirche unter annähernd 1,4 Milliarden Einwohnern dort immer noch nur eine „kleine Herde“. Seit Beginn der freiheitlicheren 1980er Jahre habe sich die Kirche immer stärker ihren Aufgaben in der Pastoral und der Evangelisierung zugewandt, auch mit ganz modernen Medien, z.B. mit Mikroblogging. Die überhitzte wirtschaftliche Entwicklung, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Korruption, das Zerbrechen der Familienstrukturen, Aids und wachsende Jugendkriminalität stellten riesige Herausforderungen dar. Erschwerend kämen das Nebeneinander von offener Kirche und Unter-

grundkirche hinzu, die nichtgelösten Diözesanstrukturen sowie die Nichtexistenz diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und China. Er erwähnte die Versuche von Papst Franziskus, den Gesprächsfaden mit der chinesischen Regierung wieder aufzunehmen. Franziskus habe empfohlen, den 2007 von Papst Benedikt XVI. an die chinesischen Katholiken gerichteten Brief wieder zu lesen. Zu Recht heiße es darin, dass sich die Kirche in China einigen und versöhnen müsse. Klar kam bei der Rede von Han zum Ausdruck, dass er Bescheidenheit, Offenheit und Weltzugewandtheit von Franziskus schätzt und bewundert. Er zitierte nicht ohne Grund folgende Passage aus dessen Apostolischem Schreiben *Evangelii gaudium* (49): „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.“ Als gravierendes Problem benannte Han auch das rückständige theologische Denken in der Kirche in China. Allerdings stünde dem positiv ein Zuwachs an Gläubigen durch Taufen von Nichtgläubigen gegenüber. Sehr schwierig sei der Übergang zu neuem Denken und zu einer erneuten Spiritualität, zumal sich durch die rasche Urbanisierung sehr vieles radikal ändere, auch gerade für jüngere Priester und Ordensleute vom Lande. Nicht wenige hätten das Priesteramt aufgegeben. Säkularisierung und Materialismus hätten dazu beigetragen. Es gebe zurzeit eine Berufungskrise. Diesen Nöten werde von Seiten einiger Diözesen und Orden durch fortlaufende Glaubenskurse – auch für Laien – begegnet. Personelle und finanzielle Hilfe aus dem Ausland werde dafür in Anspruch genommen. Han plädierte dafür, dass die Kirche aus ihrer in China sehr wechselhaften Geschichte (Ritenstreit und leidensvolle Kulturrevolution) lernen solle, damit sie endlich ihr Image als „ausländische Religion“ verlore. Seine Frage „Ist es möglich, zugleich ganz Chinese und gläubiger Christ zu sein?“ ist nur eine rhetorische. Han zitierte abschließend den China-Missionar Vincent Lebbe (1877–1940): „China gehört den Chinesen, die Chinesen gehören Christus!“

Kirche und Staat: Dienst und Macht

Insgesamt war das Kolloquium in vier Vortragsrunden und eine Abschlussitzung gegliedert. Die erste war dem Thema „Verhältnis von Kirche und Staat: Dienst und Macht“ gewidmet. Man konnte erfahren, wie unterschiedlich dies Verhältnis ist, je nachdem, ob die Kirche in einem freien oder autoritären bis diktatorischen Staat (über)leben will und muss.

Msgr. Dr. habil **Józef Kloch**, Sprecher der polnischen Bischofskonferenz von 2003–2015 und Professor an der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität Warschau, eröffnete diese Runde mit einem Vortrag über „Die Beziehungen

zwischen Kirche und Staat. Fallbeispiel Polen (1989–2014): Die Debatte in den Medien“. Wenn bei ihm von der Gegenwart die Rede war, fühlte man sich als Zuhörer ein wenig an ein Klagelied erinnert. Habe die katholische Kirche, die die Gewerkschaft *Solidarność* 1980 und danach unterstützte, bis zur Befreiung des Landes vom Kommunismus 1989 eine führende Rolle gespielt, so habe sich das vor allem im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zu Ungunsten der Kirche sehr geändert. Bis hin zum Fall des sozialistischen Systems hätten sich Presse und die Medien insgesamt mit Unterstützung der Kirche immer mehr Freiheit erkämpft. Die Kirche sei deshalb hochgeachtet gewesen. In den Debatten der späten 1990er Jahre sei die Kirche von den Medien als ernstzunehmender Gesprächspartner des Staates auf der Suche nach dem gemeinsamen Gut wahrgenommen worden. Die wichtigste Diskussion damals habe die neue Verfassung (1997) betroffen. Ihre Präambel bringe den Respekt sowohl gegenüber Gläubigen als auch Nichtgläubenden zum Ausdruck, sei also neutral. Die Ausübung der Religion, Religionsunterricht an Schulen, Militärseelsorge und vieles mehr seien festgeschrieben. Kloch betonte, dass die polnische Verfassung auch für andere Staaten als Modell dienen könne. Zwischen dem Staat Polen und dem Vatikan sei ein Konkordat abgeschlossen worden, das das Verhältnis des Staates zur Kirche in Polen regle – samt einer Verbesserung des Lebensschutzes. Überdies hätten in den 1990er Jahren moralische Fragen die Diskussion in den Medien bestimmt, so die Familienplanung und allgemein die Verteidigung des Lebens. In dieser Zeit seien auch viele öffentliche Amtsträger daraufhin überprüft worden, ob sie mit dem kommunistischen Geheimdienst kooperiert hätten. Die Kirche sei zu der Zeit von solchen Überprüfungen ausgeschlossen gewesen, sei doch Kardinal Stefan Wyszyński, Warschauer Erzbischof, eine integre Widerstandsfigur gewesen. Kloch erwähnte auch die Verehrung für den polnischen Papst Johannes Paul II., die bei seinem Tod 2005 noch einmal ganz deutlich geworden sei. Unmittelbar danach sei allerdings die Kirche auch in die Defensive geraten. Es sei nämlich herausgefunden worden, dass auch Kirchenleute mit dem Geheimdienst kooperiert hätten. Kloch warf den Medien Sensationsgier vor. Sie hätten die Kirche auch in Fragen der Bioethik (In-vitro-Fertilisation) angegriffen. Die Kirche aber habe dieser Methode die NaPro-Technology (natural procreative technology) entgegengestellt. Angegriffen worden sei die Kirche auch einer Reihe von Pädophilie-Fällen wegen. Kloch zog sein Résumé: „Ein neuer Trend, früher unbekannt, ist entstanden – hin zu absichtlich antikirchlichen Texten.“

Prof. **Liu Peng**, Gründer und Direktor des Pushi-Instituts für Sozialwissenschaft (Beijing), hielt einen Vortrag zum Thema „Religion und Rechtsstaatlichkeit [*rule of law*] im heutigen China“. Von seinem Institut aus werden regelmäßig Sommerfortbildungen und Konferenzen zu Fragen von Religion und Rechtsstaatlichkeit abgehalten. Liu Peng betonte, dass China ein Religionsgesetz brauche, auch zur

Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche. Bisherige Regelungen seien nicht zufriedenstellend. Dies betreffe beispielsweise Fragen der Finanzen der Religionsgemeinschaften. Probleme entstünden im wachsenden Maße auch durch neue Sekten und den Gegensatz von offiziellen und nicht-offiziellen Religionen. Hinzu kämen ethnische Probleme in den Autonomen Gebieten Tibet (Buddhismus) und Xinjiang. Zudem würden viele Menschen heute Religion missbrauchen, um sich zu bereichern. Es gebe einige sehr reiche Tempel und sogar auch falsche buddhistische Mönche. Ganz andere Schwierigkeiten seien mit dem Abriss von Kreuzen und Kirchen verbunden. Die katholische Kirche wiederum habe Probleme mit der staatlichen Anerkennung ihrer vom Papst bestimmten Bischöfe. Die Lösung vieler dieser Probleme scheitere an mangelnder Gesetzgebung sowie am Fehlen eines Verfassungsgerichts in China. In den Verfassungen der Volksrepublik China seit 1954 sei zwar von Glaubensfreiheit die Rede, der Begriff sei aber nicht definiert. Das private Pushi-Institut habe 2013 einen eigenen Entwurf für ein Religionsgesetz vorgestellt. Die Religionsbehörden seien aber gegen ein so geartetes Gesetz. Liu Peng betonte, um zu einem guten Gesetz zu kommen, sei eine breite Bürgerbeteiligung und ein öffentlicher Prozess notwendig. [Zu Liu Pengs Ideen siehe auch das Interview in der Dokumentation dieser Nummer.]

Richard Madsen, Professor für Soziologie an der Universität von Kalifornien (San Diego) und an der Fudan Universität (Shanghai), sprach über „Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in China – Konsequenzen für die katholische Kirche“. Madsen zufolge sind diese Beziehungen eine verwirrende, instabile Mischung aus einer leninistisch-stalinistischen Politik und traditioneller imperialer Praxis. Beides sei unangemessen für die heutige Wirklichkeit der chinesischen Gesellschaft. Die leninistisch-stalinistische Politik sei ursprünglich zur Schwächung und Beherrschung der Russisch-Orthodoxen Kirche in der Sowjetunion gedacht gewesen, sei dann aber allen kommunistischen Ländern aufgezwungen worden. In Polen mit seiner starken katholischen Kirche habe sie nur in abgeschwächter Form funktioniert. In China habe diese Politik auf die meisten dortigen Religionen nicht gepasst, weil diese nicht hierarchisch organisiert, sondern ins je lokale Gemeinschaftsleben integriert gewesen seien. Anders sei es bei der katholischen Kirche gewesen, in deren Fall aber unbeabsichtigt die soziale Solidarität unter den Gläubigen in den katholischen Gemeinschaften gestärkt worden sei. Weil die katholische



Professor Liu Peng.
Foto: Mariola Krystecka.

Kirche auf dem Lande „genauso sehr Volksreligion wie hierarchisch geordnete Weltreligion“ gewesen sei, habe „die Demontage der Hierarchie nicht die katholische Identität verdrängen“ können. Das geringere Wachstum der katholischen Kirche im Vergleich zur evangelischen sei damit zu erklären, dass ihr Klerus recht leicht durch die Chinesische katholische patriotische Vereinigung zu kontrollieren war. Die sich insgesamt entwickelnde Vorgehensweise der Kommunisten sei eher von den Praktiken der Kaiser der Ming- und Qing-Dynastie inspiriert als vom Marxismus-Leninismus. Unter der Überschrift „kultureller Pluralismus“ und „immaterielles kulturelles Erbe“ dulde der Staat heute eine große Bandbreite religiöser Äußerungsformen (Praktiken). Dies geschehe aber nicht aus Achtung vor dem Recht auf Bildung einer religiösen Vereinigung und der Trennung von Kirche und Staat. Es beruhe eher auf dem kaiserlich-imperialen Prinzip, dass der Staat Herr und die Religion Untertan sei. Der chinesische Kaiser habe die „westlichen“ Rollen von König und Papst verbunden. Auch heute bestimme der Staat, ob eine Religion als orthodox oder heterodox gelte und damit verboten werden müsse. Die einheimischen Religionen wie Daoismus, Buddhismus, Konfuzianismus und die Volksreligion würden jedenfalls bevorzugt. Der Katholizismus gelte seiner globalen Verbindungen wegen als besonders schwierig. Die neuen, zum Teil inkohärenten Vorgehensweisen hinsichtlich der Religion/en seien die Folge der sich ihrer nationalistischen Sache nicht sicheren Führungskräfte. Dies könne sich jedoch ändern, wenn der globale Status Chinas abgesichert sei. Auch die wachsende Dynamik der Religionen könne letztendlich zu positiven Änderungen führen. [Siehe auch den Text des Vortrags von Richard Madsen in den Themen dieser Nummer.]

Dmitry I. Petrovsky, Mitarbeiter der Abteilung für kirchliche Außenbeziehungen des Moskauer Patriarchats, hielt einen Vortrag über „Evangelisierung in Russland und China: Perspektiven und Erfahrungen der Russisch-Orthodoxen Kirche“. Der Redner ging auf die 330 Jahre umfassende Geschichte der Orthodoxie in China einschließlich Hongkongs, Macaus und Taiwans ein. Sie umfasse sowohl russisch-orthodoxe Christen, die aus unterschiedlichen Gründen nach China gekommen seien, als auch Chinesen, die sich hätten taufen lassen. Er erläuterte, dass die orthodoxe Kirche universal sei, sich aber aus verschiedenen nationalen, autonomen Kirchen zusammensetze. In China sei sie aber auf nationaler Ebene (noch) nicht anerkannt. Die orthodoxe Kirche befinde sich in einem langwierigen Dialog mit dem chinesischen Staat. Ziel sei es, dass der chinesische Staat eine Chinesische Autonome Orthodoxe Kirche anerkenne. Erst dann dürfe sie auch über dringend benötigte Ausbildungsinstitute verfügen. Die orthodoxe Kirche habe heute in China etwa 15.000 Gläubige, von denen die meisten der russischen Ethnie angehörten. Im gegenwärtigen chinesischen Konzept einer „harmonischen Gesellschaft“ sieht Petrovsky einen Vorteil, könne doch Religion Harmonie einschließlich patriotischer Gesinnung fördern.

Aufschlussreich war es, dass Petrovsky die Loyalität hervorhob, die Anhänger seiner Kirche Autoritäten – auch staatlichen – gegenüber zeigten. Wechselseitige Besuche hochrangiger Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche einerseits und des chinesischen Büros für religiöse Angelegenheiten andererseits hätten verschiedentlich stattgefunden. Ein bisheriger Höhepunkt sei der Besuch Seiner Heiligkeit Kirill, des Patriarchen von Moskau und ganz Russland, in Peking im Mai 2013 gewesen. Kirill habe auch Präsident Xi Jinping getroffen. Positiv zu sehen sei die bauliche Erhaltung bzw. Restaurierung von Kirchengebäuden. Die Gläubigen müssten sich bei allem auf die „rettende Mission Christi und seiner Kirche“ konzentrieren. In Russland hinwiederum müsse die Kirche unter den dort lebenden Chinesen missionarisch tätig sein. [Siehe auch den Text des Vortrags von Dmitry Petrovsky in den Themen dieser Nummer.]

Erfahrungen bei der Evangelisierung

Die zweite Vortragsrunde beschäftigte sich mit dem sehr konkreten Thema „Erfahrungen bei der Evangelisierung“. Als erster sprach **John Kardinal Tong Hon**, Bischof der Diözese Hongkong. Er betonte mit *Ad Gentes* (2), dem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, dass die pilgernde Kirche „ihrem Wesen nach missionarisch“ sei. Die katholische Gemeinde in Hongkong sei von ihren Anfängen im Jahre 1841 – damals waren einige wenige irische Soldaten in dem kleinen Fischerdorf – auf heute über 560.000 Mitglieder angewachsen. Hongkong sei damit weltweit die größte chinesische Diözese. Der Kardinal nannte einige Zahlen zum kirchlichen Personal (rund 300 Priester und 500 Ordensschwestern). Er kam auch auf seinen Lebensweg zu sprechen. Die Diözese Hongkong, die sich auf drei „Beinen“ – Pfarreien, Schulen und Sozialdiensten – bewege, habe vier pastorale Hauptanliegen. Als erstes sei dies die Evangelisierung. Rund 7.000 Taufen seien jährlich zu verzeichnen. Davon werde die Hälfte Erwachsenen gespendet. Wichtig seien aber auch Initiativen zur Glaubensvertiefung. Im September 2016 solle eine katholische Universität eröffnet werden. Viele Katholiken hätten sich im Rahmen der „Regenschirm-Bewegung“ für freie Wahlen engagiert. Zweites Anliegen sei die Förderung von Berufungen. Hongkong bräuchte dringend mehr Priester, Schwestern, ständige Diakone sowie Laienmissionare. Schon jetzt seien einige Laienmissionare aus Hongkong in Asien und Afrika tätig. Die dritte Priorität sei die Pastoralarbeit unter nicht-chinesischen Katholiken. Die größte Gruppe bildeten Gastarbeiterinnen von den Philippinen, zumeist Hausangestellte. Vierte Priorität habe die Aufgabe Hongkongs als Brückenkirche zwischen der Kirche in Festlandchina und der Weltkirche. Kardinal Tong bekundete seine Hochachtung vor dem vorbildlich missionarischen Geist, den er bei vielen Katholiken – Priestern, Schwestern und Laien – kennengelernt habe. Immer sei der persönliche Kontakt zu Menschen nötig, wenn man sie zu Christus führen wolle.

Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Katholiken auf dem Festland in Zukunft volle Religionsfreiheit genießen könnten. Er schloss mit einem Gebet zu „Unserer Lieben Frau von Sheshan“.

Ein chinesischer Priester berichtete über „Die Glaubensschulung der Jugend und die Evangelisierungsarbeit“ in seiner Diözese. Sie zählt im innerchinesischen Vergleich zu den großen Diözesen. Nach Jahren kontinuierlicher Anstrengungen im Bereich Glaubensschulung und Evangelisierung könne sie mittlerweile als Modell gelten, so der Priester. Besonders die Jugend werde angesprochen und mit Hilfe von Kursen und bei Sommercamps im Glauben geschult. Sie würden diesen ansonsten im säkular geprägten Umfeld der Hochschulen leicht verlieren können. Vor einigen Jahren sei eigens ein Jugendzentrum eingerichtet worden. Die Verantwortlichen seien sich bewusst, dass die Jugend die Zukunft der Kirche sei. Jugendliche könnten sich zu (zertifizierten) Jugendleitern ausbilden lassen. Sie verbreiteten das Evangelium unter nichtchristlichen Jugendlichen, auf die übrigens das Weihnachtsfest besonders anziehend wirke. Jährlich ließ sich eine Reihe von Studenten taufen. Aber auch für Oberschüler und junge Arbeiter werde etwas getan. Der Missionsauftrag (Mt 28,19) gelte für jeden Christen.

P. Bruno Lepou MEP, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Holy Spirit Study Centre (Hongkong), sprach über „Evangelisierung unter jungen Leuten in China seit 2005“. Von etwa 2005 an hätten einige Priester und Ordensschwestern im Ausland eine qualifizierte Ausbildung im Bereich Jugendpastoral erhalten. Eine Schwierigkeit bestehe in der immer schnelleren Abfolge von Jugendgenerationen. Während Oberschüler nur schwer erreicht werden könnten, sei dies bei Studierenden anders. Sie hätten mehr Zeit. Ihre Zahl wachse stark an. 2014 habe es 7,27 Millionen Universitätsabsolventen gegeben. Viele seien bereit, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Allerdings sei es verboten, an Universitäten für Religion zu werben. In manchen Städten aber würde die Kirche Studierenden ein vielfältiges religiöses Angebot machen (Pilgerfahrten, größere Treffen, religiöse Kurse und Gebet). Ehe-Vorbereitungskurse hätten Zulauf, sogar von Nichtchristen. Wichtig bei allem sei die persönliche geistliche Begleitung. Es böten sich viele Chancen, das Leben der Kirche mit Hilfe junger Menschen zu erneuern.

Sr. **Teresa Yu**, die der Kongregation der Missionarinnen des Hl. Herzens Jesu (China) angehört, berichtete über Erfahrungen, die Ordensschwestern in Festlandchina bei ihren Bemühungen um die Evangelisierung machen. Die Erfahrungen seien vor dem Hintergrund des Sozialismus zu sehen, der Werte wie Wohlstand, Harmonie und Patriotismus propagiere und von der Erneuerung der großen chinesischen Nation träume. Die Jagd nach Reichtum bestimme das gegenwärtige Wertesystem. Die Kirche würde sich nach der Zeit massiver Unterdrückung wieder erholen. Im ganzen Land seien Ende der 1980er und Anfang der 1990er

Jahre Schwesternkongregationen wie Bambussprossen im Frühling aus dem Boden geschossen – etwa 60 in der offiziellen und 30 in der inoffiziellen Kirche. Da die Schwesternkongregationen diözesane Institutionen seien, dienten sie vor allem den Ortskirchen in der Gemeindeförderung und im Gesundheitsbereich. Um der geistlichen Leere der Moderne etwas entgegenzusetzen, hätten Schwestern z.B. auch Exerzitien und Altenpflege organisiert. Hinderlich sei vielfach ihre institutionelle und materielle Abhängigkeit. Die Schere zwischen den Ansprüchen an sie und ihren Möglichkeiten wachse. So manche Schwester leide unter einer seelischen Krise. Erfreulich sei es deshalb, dass mehr Anstrengungen unternommen würden, die Schwestern spiritueller und pastoral weiterzubilden.

P. **Anthony Chiu Hung-Jen SVD** (Katholische Fu Jen-Universität Taipei) hielt einen Vortrag über „Erfahrungen in der Evangelisierung Taiwans“. Er ging dabei auch auf die Geschichte der katholischen Kirche in Taiwan ein, das sich heute kirchlich in sieben Diözesen gliedert. Nach der Niederlage der Kuomintang seien 1949 sehr viele Chinesen vom Festland nach Taiwan geflohen. Manche hätten eine neue „Heimat“ in der Kirche gefunden. Unter den Ureinwohnern Taiwans sei die Kirche missionarisch recht erfolgreich gewesen. Heute gebe es insgesamt rund 300.000 Katholiken – davon seien zwei Drittel aktiv – und etwa doppelt so viele Protestanten bei einer Gesamtzahl von gut 23 Millionen Einwohnern. Die katholische Kirche setze sich stark im Bildungs- und sozialen Bereich ein, u.a. für Arbeitsmigranten. Viele „Laienapostel“ würden dabei helfen. Leider aber sei die Kirche noch lange stark auf ausländisches kirchliches Personal (zumeist Priester und Schwestern aus anderen Ländern Asiens) angewiesen. Auch deshalb stecke die Inkulturation der Frohen Botschaft erst in ihren Anfängen. Es müsse unter Berücksichtigung charakteristischer Merkmale der Gesellschaft und Kultur/en Taiwans ein Modell für Mission und Evangelisierung erarbeitet werden.

Prof. Dr. **Fredrik Fällmann**, Sinologieprofessor an der Universität Göteborg (Schweden), setzte einen ökumenischen Akzent, sprach er doch über „Evangelisierung in der protestantischen Kirche in China. Reflexionen eines westlichen Sinologen“. Sie sei seit den 1980er Jahren sehr schnell gewachsen. Die Regierung habe in den 1950er Jahren die einzelnen Denominationen verboten, jedoch sei heute ein starker denominationaler Rückfluss zu beobachten. Für China sei eine Evangelisierung in kleinen Gruppen wichtig, da sie das Gefühl der sozialen Zugehörigkeit vermitteln könnten. Auch für chinesische Protestanten sei Bibellektüre von großer Bedeutung – einschließlich des Auswendiglernens von Textausschnitten. Auch die heilende Kraft des Gebets und damit zusammenhängende Wunder seien von Bedeutung. Die Intellektuellen würden auf eine Evangelisierung der chinesischen Kultur hinwirken. Sie seien auch für ein sozio-politisches Engagement. Eine chinesische Pastorin habe einmal gesagt: „Wir müssen die Menschen aufstören.“ Sie habe dabei wohl an Paulus und Silas gedacht,

von denen es in der Apostelgeschichte (16,20) heißt: „Diese Männer bringen Unruhe in unsere Stadt.“

Inkulturation, Medien, Kunst

In der dritten Vortragsrunde ging es um „Inkulturation, Medien, Kunst“. Dr. **Giuseppe Jing**, Direktor des Matteo Ricci Study Centre (Macerata/Italien), eröffnete sie mit einem stark theorieorientierten Vortrag über „Die Evangelisierung von Kultur und die Inkulturation des christlichen Glaubens in China – der humanistisch-soziale Kontext des gegenwärtigen China: Chance oder Herausforderung?“ Jing untersuchte die Zusammenhänge zwischen Evangelisierung, Kultur und Inkulturation des Glaubens von der Frühzeit des Christentums bis ins heutige China. Jing wies darauf hin, dass jeder Christ die Evangelisierung als seine Mission, seine Aufgabe leisten müsse. Die frühen Christen hätten dafür einen ausgeprägten Sinn gehabt. Schon sie hätten den Glauben in unterschiedliche Gesellschaften inkulturieren müssen. In ein offizielles Kirchendokument hätte der Begriff Inkulturation 1979 bei Johannes Paul II. Eingang gefunden. Kardinal Ratzinger habe später den Begriff der Interkulturalität gebraucht, um zu verdeutlichen, dass die Frohbotschaft von der Kultur des Verkündigers in die Kultur des Empfängers übergehe. Zwar transzendiere die universale Frohbotschaft die einzelnen Kulturen, so Jing, doch müsse sie eben in sie hinein vermittelt werden. Die einzelnen Kulturen müssten sie sich anverwandeln. Das gelte natürlich auch für die chinesische Kultur. Die Kirche sei in den Kontext der Herausforderungen eingebunden, die Säkularisierung und Globalisierung darstellten. Christen müssten sich ihnen offen in der Gesellschaft stellen. Da es keine (rechtmäßige) Bischofskonferenz gebe, müsste auf diözesaner Ebene mehr eigenständig getan werden. Vielfach aber mangle es in den Diözesen z.B. an einem Priester, an Fachkommissionen, an strukturierten Planungen. Hilflosigkeit und Unzulänglichkeiten prägten oft das Bild. Hinzu kämen ein Mangel an Engagement und sozialer Verantwortlichkeit. Jing beurteilte die Verfassung der Ortskirchen zum Teil sehr kritisch. Er machte aber Vorschläge zur Verbesserung der Lage. Die Kirche in China müsse sich auf vielen Gebieten Kompetenz und Wissen aneignen. Dazu empfahl Jing, in Ermangelung einer funktionierenden Bischofskonferenz ein Team aus engagierten und aufopferungsbereiten chinesischen katholischen Intellektuellen zu bilden, die auf den Gebieten der Philosophie, Soziologie, Religionswissenschaft und des Kirchenrechts über Kompetenz verfügen sollten. Ein solches Team könne kirchlichen Gemeinschaften helfen, gezielt Verbesserungsmaßnahmen zu ergreifen, die Nöte in der Gesellschaft zu verstehen und den Geist einer „humanistischen“ Gesellschaft formen zu helfen. Es gelte, das „spirituelle Vakuum“ Chinas zu überwinden. Chinesische Intellektuelle sehnten sich danach, eine neue Kultur zu gestalten. Werte wie Liebe, Treue und Gerechtigkeit seien dafür notwendig. Die Soziallehre der

Kirche könne dabei helfen wie auch eine inkulturierte und kontextualisierte Theologie. Jing sprach von einer „Evangelisierung der (chinesischen) Kultur“. So würden dann der „Traum von Christus“ und der „Traum von China“ erfüllt werden können. Katholische intellektuelle Gemeinschaften und Eliten der Gesellschaft müssten hier aktiv kooperieren.

Fr. **Li Rongpin**, Direktor von Faith Press (Shijiazhuang), hielt einen Vortrag über „Die Rolle und Aufgaben der kirchlichen Medien in China“. Die Medien würden oft als Maßstab für den Entwicklungsgrad einer Gesellschaft betrachtet. Schon *Inter mirifica*, das Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel des Zweiten Vatikanischen Konzils, habe die Medien als die „erstaunlichen Erfindungen der Technik“ (*IM*, 1) bezeichnet. Sie müssten u.a. für die pastorale Evangelisierung und die Förderung sozialer Gerechtigkeit genutzt werden. Kirchliche Medien könnten unersetzlich wertvolle Frische auf der Grundlage des „Gewissensprinzips“ in die teilweise chaotische weltliche Medienlandschaft bringen. Faith Press, 1991 gegründet, versuche dies mit seinem Mitarbeiterstab zu leisten. Es käme darauf an, zuverlässig zu informieren und die Rolle der Kirche bzw. der Christen als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zur Geltung zu bringen – durch Information, Berichte und durch die Verkündigung des Wortes Gottes. Es gelte auch die Menschen für gute Zwecke zu mobilisieren. Gedrucktes und die Nutzung des Internets, auch für Interaktionen zwischen den Medienmachern und den Nutzern, seien die Mittel dazu. Es gebe (staatliche) Einschränkungen in Bezug auf das, was publiziert werden darf. Trotzdem müsse Faith Press weiterentwickelt werden, müsse die Verbindung zur Weltkirche verbessert werden.

Isabel Hess-Friemann (Heidelberg), die von 2004 bis 2012 in China lebte und jetzt Vorsitzende des evangelischen Teils des deutschen Ökumenischen China-Arbeitskreises ist, hielt einen Vortrag zu „Evangelisierung in China mit Hilfe der Kunst: Eine protestantische Perspektive“. Damit die Zuhörer einen Eindruck von moderner christlicher Kunst in China erhalten konnten, zeigte sie mit Hilfe von PowerPoint eine Reihe von christlichen Kunstwerken. Sie betonte, dass christliche Chinesen ihren Glauben auch mit den traditionellen chinesischen Kunstformen der Kalligraphie und des Scherenschnitts, mit Holzschnitten und Ölgemälden ausdrückten. In Sakralräumen und auch im häuslichen Umfeld würden sie dies mit Hilfe von Zeichen für u.a. Glauben, Liebe und Hoffnung tun. Das Zeichen für Fisch z.B. sei ein sehr prägnantes Beispiel, weil dessen Aussprache *yu* auch Wachstum bedeute und dieses Zeichen auf Porzellanschüsseln Verwendung finde. Hingegen sei das Kreuz für eine Kultur, die auf Harmonie und Glück zentriert sei, schwierig. Eine Möglichkeit aber sei es, das Kreuz als Quelle von Licht und Leben darzustellen. Der Leidensaspekt stünde dann nicht im Vordergrund. In der protestantischen Kirche seien so christliche chinesische Kunstwerke seit den 1990er Jahren populär geworden. Hess-Friemann nannte

u.a. die Scherenschnitt-Künstlerin Fan Pu, den Holzschnitt-Künstler Qian Zhusheng, Ying De (Ölgemälde) und Dao Zi, der für Misereor das diesjährige abstrakte Hungertuch „Gott und Gold – wie viel ist genug?“ gestaltet hat. Es gebe eine Tendenz hin zu neuen, komplexeren Darstellungen und Techniken. Die Zahl der Künstler und auch die Bandbreite ihrer Werke zur Verkündigung der Frohbotschaft mit Pinsel und Farbe nehme noch zu. Gerne hätte man noch viel mehr erfahren, z.B. zur insgesamt doch recht geringen Akzeptanz moderner Kunst in den Kirchen. Die Zeit aber war arg knapp bemessen. Auf die Frage, ob es neben der Bildenden Kunst auch christliche Musik, Literatur, Bildhauerei oder Architektur gebe, musste so verzichtet werden.

Ausbildung für die Evangelisierung

Die vierte Vortragsrunde hatte das Thema „Ausbildung für die Evangelisierung“. Priester Prof. Dr. **Krzysztof Pawlina**, Rektor der Päpstlichen Theologischen Fakultät Warschau, eröffnete sie mit einem Vortrag über „Erfahrungen der ‚Schule für Führungskräfte der Neuevangelisierung‘“. Diese 2011 in Warschau gegründete „Schule“ ziele darauf ab, reife Persönlichkeiten mit Hilfe von Studien und Workshops ein ganzes Jahr lang (jeweils an zehn Samstagen) zu religiösen Führungskräften auszubilden. Danach sollten sie fähig sein, (Gruppen von) Menschen spiritueller zu führen. 1979 habe Johannes Paul II. erstmals den Ausdruck Neuevangelisierung gebraucht. In seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* (1990) habe er drei Typen des erlösenden Wirkens der Kirche unterschieden: die Mission unter Nichtgläubigen, den Dienst an und für Christen und die Neuevangelisierung für Christen, die ihren Glauben verloren haben. Zwecks Neuevangelisierung habe er, Pawlina, dann die genannte Schule errichtet. Ausgebildet zu religiösen Führungskräften würden dort u.a. Psychologen, Management-Fachleute und Geschäftsleute. Mittlerweile hätten etwa 300 Führungskräfte aus 26 von insgesamt 41 Diözesen Polens die Schulung durchlaufen. Anders als früher müsse in Polen den jungen Menschen Christus im persönlichen Gespräch und Kontakt überhaupt erst nahegebracht werden. Die Verkündigung (*kerygma*) komme in solchen Fällen vor der Katechese, die den Glauben schon voraussetze. Zwecks Verkündigung mache die Neuevangelisierung von unterschiedlichen Methoden Gebrauch, u.a. von elektronischen Medien, von Tanz und Musik sowie von der Pantomime. Weder Priester noch Laien seien im Besitz der Wahrheit, sondern sie müssten diese gemeinsam im Dienst miteinander und füreinander entdecken.

Jean Luc Moens (Gemeinschaft Emmanuel, Rom) sprach über „Erfahrungen und Visionen hinsichtlich der Evangelisierung in (West-)Europa“. Moens sprach von einer nicht nur wirtschaftlichen, sondern spirituellen Krise Europas, die durch wachsenden Säkularismus, Individualismus, Materialismus und eine „Diktatur des Relativismus“ (Benedikt XVI.) geprägt sei. In Bezug auf viele Städ-

te könne von einer Evangelisierung *ad gentes* gesprochen werden, weil dort heute Menschen aus zahlreichen – auch außereuropäischen – Ländern lebten, viele davon Muslime. Mit Pfingsten, d.h. mit der Herabkunft des Heiligen Geistes, habe die missionarische Dynamik der Kirche begonnen. Moens legte dar, dass die Kirche in ihrer Geschichte immer wieder Krisen überwunden habe. Immer wieder habe Gott durch Heilige, durch Orden und Gemeinschaften in der Geschichte gewirkt. Moens erwähnte für die heutige Zeit u.a. die Fokolar-Bewegung, Comunione e Liberazione, die Gemeinschaft Emmanuel, das Neokatechumenat und Sant’Egidio sowie die Charismatische Erneuerung. Ein besonderes Merkmal dieser Gemeinschaften sei, dass sie Mitglieder aus allen Lebensständen hätten. Auf die heutigen Herausforderungen würden sie reagieren – auf den Niedergang des Glaubens mit einem Angebot an echter Glaubenserfahrung, auf den Durst nach Spiritualität mit einer Hinwendung zum Gebet und zur Liturgie, auf Traurigkeit und Einsamkeit mit Brüderlichkeit und Freude, auf den Individualismus mit einem Gemeinschaftsgeist, auf den Materialismus mit Anteilnahme und Teilen, auf den Relativismus mit religiösen Bildungskursen. Gut ausgebildete und motivierte Anhänger der neuen Gemeinschaften würden selbst zu Missionaren.

P. **Jean Charbonnier MEP** (Paris), der 1977 erstmals in China war, sprach über das Thema „Die Verantwortung der Priester für die Kommunikation mit Nichtchristen“. Charbonnier hat eine lange Erfahrung mit chinesischen Priestern, die in Frankreich Theologie studierten. Besonderes Augenmerk legte er auf jene, die nach ihrer Rückkehr nach China dort keine Arbeit als Gemeindepfarrer mit einem Einkommen meinten erhalten zu können und deshalb aufgegeben hätten. Ihnen sei nicht bewusst gewesen, dass ein Priester allen Menschen ein guter Hirte sein könne. Als Gründe für dies mangelnde Bewusstsein benannte er das Aufwachsen in einer katholischen traditionellen Dorfgemeinschaft und die Ausbildung an Priesterseminaren, die kirchenrechts-gemäße Pflichten (Spenden der Sakramente) betonten, hingegen wenig Wert auf die Fähigkeit legten, mit anderen einen Dialog zu führen. Hinzu käme, dass manche Priester ohne pastorale Erfahrung nach Europa zum Studium geschickt würden und große Schwierigkeiten mit abstrakter Terminologie und kritischen Vorgehensweisen hätten. So seien sie dann später nicht fähig, mit Nichtchristen über ihren Glauben zu diskutieren. Charbonnier fragte, ob das französische Modell von Priestern, die unter Nichtchristen lebten und arbeiteten, ob die Mission de France, ob Arbeiterpriester für China Vorbild sein könnten. Er nannte u.a. Charles de Foucauld (1916 ermordet), der unter den Tuareg in der Sahara gewirkt hat. Die Urbanisierung in China bringe es mit sich, dass sich in den Städten neues dynamisches katholisches Leben entwickle. Charbonnier plädierte dafür, dass Priester sich auf dieses neue Leben einstellten und schon bei ihrer Ausbildung befähigt würden, mit nichtreligiösen oder auch zu anderen Religionen gehörenden Jugendlichen vertrau-

ensvoll ins Gespräch zu kommen. Die Ausbildung müsse auch die Lektüre jener chinesischen Autoren einschließen, die formalistische Züge des Konfuzianismus kritisiert und den Weg zu persönlicher Verantwortung und sozialem Bewusstsein geöffnet hätten. Inkulturation dürfe nicht zu sehr auf den Konfuzianismus konzentriert sein, sondern müsse die daoistischen Meister und deren Ermutigung zu innerer Befreiung und Kreativität einschließen. Buddhistische Kritik der Ichbezogenheit und die Sorge um Leidende könnten in Bezug zum christlichen Mysterium der Erlösung gesetzt werden. Er empfahl auch, dass Priesteramtskandidaten an chinesischen Seminaren mit modernen Schriftstellern wie Lu Xun (1881–1936) vertraut gemacht werden. Chinesische Priester, überwiegend Diözesanpriester, sollten sich regelmäßig treffen, ihre Bischöfe sollten genügend Autorität haben und zu ihren Priestern eine gute Verbindung pflegen. Wichtig sei es, dass Priester einen spezifischen Beitrag zur Evangelisierung leisteten, dass sie ein Zeugnis der Bescheidenheit, des Dienstes und der Nächstenliebe gäben.

P. **Norman Jennings SSCME** (Missionsgesellschaft von St. Columban/Irland) sprach zum Thema „Herausforderungen und Chancen von Ausbildungsprogrammen für chinesische Studenten – das Beispiel Irland“. Jennings ist in seiner Gemeinschaft Koordinator des Ausbildungsprogramms für chinesische Priesteramtskandidaten. Im Zuge des Zweiten Vatikanums seien ein ganzheitlicher Zugang zum Lernen und die Integration in die Gemeinschaft gefördert worden. Von der Mitte der 1980er Jahre an hätten die Kolumbaner wieder China besuchen können. Sie seien von Bischöfen, Priestern und Schwestern gebeten worden, bei der ständigen Weiterbildung kirchlichen Personals zu helfen. Ein Jahrzehnt später hätten sie Priestern und Professschwestern ein Theologiestudium in Irland finanziert. Da diese „vorvaticanisch“ ausgebildet gewesen seien, hätten sie Schwierigkeiten gehabt, sich auf kritisches und partizipatorisches Lernen einzulassen. Zudem bräuchten die allermeisten intensive Englischkurse. Schwierig sei es für sie auch, über ihre Gedanken und Gefühle mit anderen zu sprechen. Das sei aber nötig, um eine reife Persönlichkeit zu werden. Das Manresa-Zentrum für Spiritualität der Jesuiten (Dublin) biete Kurse für spirituelle Orientierung an – auch einen einjährigen Kurs mit Magisterabschluss. Chinesische Studenten würden heute eine irische Kirche kennenlernen, die stark an Einfluss verloren habe. Vielleicht seien sie überrascht, dass in den Medien dennoch viel über Glauben, Religion und Spiritualität gesprochen bzw. geschrieben werde.

Resümee und Ausblick

Am 13. September, dem letzten Tag des Kolloquiums, fand unter der Moderation von P. **Jerome Heyndrickx CICM** (Ferdinand Verbiest Institute, Leuven) eine „Resümee und Ausblick“ überschriebene Abschlussrunde statt mit der Frage: „Worauf sollte zukünftig in Europa unser China-

Interesse gerichtet sein? Was ist unsere Mission?“ Mit ihm auf dem Podium saßen Erzbischof Savio Hon, Dr. Anthony Lam vom Holy Spirit Study Centre in Hongkong, Sr. Teresa Yu und Katharina Wenzel-Teuber vom China-Zentrum. Aus den Arbeitsgruppen, die zwei Tage zuvor zusammengekommen waren, und auch von den Podiumsteilnehmern wurden Hoffnungen und mögliche Aufgaben vorgetragen. Sie werden hier etwas unsystematisch genannt: Aus- und Weiterbildung von Priestern, Schwestern und Laien; Weiterbildung für Bischöfe (auch im Bereich Management und Personalführung); Strategien und Methoden für die Evangelisierung; Verbreitung der kirchlichen Soziallehre; Sozialapostolat; Förderung der Ökumene; interreligiöser Dialog; Sorge für und um Kinder und Jugendliche; Feier – auch ökumenisch – des Weltgebetstags für China (24. Mai); Fortsetzung finanzieller, personeller und methodologischer (Ausbildung) Hilfe von außen, aber eigenverantwortliches Entscheiden und Handeln der chinesischen Ortskirche/n („empowerment of the Church in China“); Bildung von Netzwerken in China zwecks Koordination der personellen Ressourcen und gemeinsamer Bemühungen um die Evangelisierung; Aufbau eines Netzwerks der katholischen chinesischen Gemeinden in Europa, die chinesische Katholiken pastoral begleiten und gleichzeitig Brücken zu den einheimischen Kirchen, aber auch zu nichtchristlichen Chinesen in Europa sind. Es wurde dafür plädiert, dass alle vier bis fünf Jahre ein Europäisches Katholisches China Kolloquium stattfinden solle. Das nächste solle vom China-Zentrum vorbereitet und organisiert werden. Dazu werde es nötig sein, ein Organisationskomitee einzuberufen. Das China-Zentrum solle auch versuchen, für mehr Vernetzung und Kommunikation unter den in Europa mit China bzw. der mit der Kirche in China befassten „Stellen“ zu sorgen.

Ziel des Kolloquiums war es, „mit dem Thema befasste Vertreter relevanter Institutionen Europas und auch

Personen mit besonderem Interesse an China bzw. einem Engagement für dieses Land und seine Kirche“ zusammenzubringen. Das ist gut gelungen. In Polen wurde das Kolloquium von den Medien stark beachtet. An einer Pressekonferenz, an der der Direktor des China-Zentrums P. Martin Welling SVD, der Direktor des Sinicums P. Antoni Koszorz SVD, P. Dr. Piotr Adamek SVD (Direktor des Instituts Monumenta Serica in Sankt Augustin) sowie Dr. Anthony Lam vom Holy Spirit Study Centre Rede und Antwort standen, hatte schon kurz vor dem Kolloquium mit 15 Journalisten stattgefunden. Wenn auch nicht alle Vorträge – wie bei Tagungen dieser Größenordnung nicht anders zu erwarten – exzellent waren, so boten sie doch in jedem Falle viele Informationen. Manche legten auch ein beeindruckend hoffnungsvolles Zeugnis von der Arbeit in der Werkstatt der Evangelisierung ab. Thematische Überschneidungen waren dabei unvermeidbar. Kennern der Lage der katholischen und auch der evangelischen Kirche in China war ohnehin nicht alles neu. Nach den Vorträgen wurde die Möglichkeit zu Rückfragen oft gut genutzt. Dadurch, dass verschiedene Moderatoren zur Verfügung standen, kam zusätzliche Lebendigkeit in das Kolloquium. Besonders erfreulich war es, dass das Kolloquium eine starke ökumenische Komponente hatte – ganz im Sinne von Joh 17,11: „ut unum sint“. Gewünscht hätte man sich allerdings mehr Erfahrungsberichte aus Europa. Die Messfeiern in der Kapelle des Zentrums setzten gute, anregende spirituelle Akzente. Mit einer von Kardinal Tong geleiteten Eucharistiefeier wurde das Kolloquium in großer Dankbarkeit beendet. Zu hoffen bleibt, dass das Kolloquium Wirkung entfaltet.

Raimund Kern

Ein Teil der Konferenzbeiträge erscheint, verteilt auf mehrere Ausgaben, in englischer Sprache in *Religions & Christianity in Today's China*, in deutscher Übersetzung in *China heute* (für beide Zeitschriften siehe www.china-zentrum.de) sowie in polnischer Übersetzung in *Chiny Dzisiaj* (Sinicum, Warschau, www.sinicum.pl).

Chronik zu Religion und Kirche in China 18. September bis 30. November 2015

Die „Chronik zu Religion und Kirche in China“ erscheint seit Anfang 2010 regelmäßig in den Informationen von China heute. Da manche Nachrichten (der Redaktion) erst später bekannt werden, kann es zu Überschneidungen zwischen den Chroniken kommen, wobei jeweils in der vorangegangenen Nummer bereits erwähnte Ereignisse nicht noch einmal aufgeführt werden. Alle Chroniken finden sich auch online auf der Website des China-Zentrums (www.china-zentrum.de). – Der Berichtszeitraum der letzten Chronik (2015, Nr. 3, S. 146-155) reichte bis einschließlich 28. September 2015.

18. September 2015:

Viele Tote bei Anschlag auf Kohlebergwerk in Xinjiang

Nach Angaben des US-Senders *Radio Free Asia* (RFA), der zuerst von dem Vorfall berichtete, kamen bei einem Angriff von mit Messern bewaffneten Männern auf die Sogan-Kohlegrube in Bay (Baicheng) im Regierungsbezirk Aksu mindestens 50 Menschen ums Leben, 50 weitere wurden verletzt. Die chinesische Regierung bestätigte den Anschlag erst knapp zwei Monate später, am 14. November – einen Tag nach den Terroranschlägen in Paris. *Xinhua*

sprach am 20. November von 16 Toten – 11 Zivilisten, 3 Polizisten und 2 Sicherheitskräften. Ein großer Teil der Opfer waren offenbar Han-chinesische Grubenarbeiter. Der Anschlag ereignete sich im Vorfeld von staatlichen Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Gründung des Autonomen Gebiets Xinjiang am 1. Oktober 1955. Am 20. November meldete *Xinhua*, dass 28 der in die Berge geflüchteten Terroristen durch die Polizei erschossen worden seien und einer sich ergeben habe. Die Terrorgruppe sei direkt von einer ausländischen Extremistengruppe gesteuert und von zwei ortsansässigen

gen Männern namens Musa Tohniyaz und Mamat Aysa geleitet worden, so *Xinhua*. Bereits am 16. Oktober hatte *RFA* einen lokalen Behördenvertreter zitiert, der die Verwandten dieser beiden und eines weiteren uigurischen Mannes (darunter 4 Frauen und 3 Kinder) als Tatverdächtige identifizierte und die Vermutung äußerte, dass Vergeltung für Schikanen bei der Regierungskampagne zur Ausrottung von (religiösem) Extremismus das Tatmotiv gewesen sein könnte. Während – wie u.a. *RFA* schrieb – im Ausland und von Exiluguren die repressive Politik Chinas in Xinjiang für die zunehmende Welle der Gewalt in der Region verantwortlich gemacht werde, forderte Präsident Xi Jinping am Rande des G20-Gipfels in Antalya am 15. November, der globale Terror solle nicht länger mit „zweierlei Maß“ gemessen werden (*Ming Pao* 25.09.; *Radio Free Asia* 22.,30.09.; 8.,16.10.; *South China Morning Post* 23.11.; *UCAN* 16.11.; *Xinhua* 20.11.).

28. September 2015:
„Klimapilger“ in Hongkong



Für das Klima unterwegs. Foto. *UCAN*.

250 Personen verschiedener Glaubensrichtungen – Buddhisten, Juden, Muslime, Christen, Hindus und Anhänger der Bahai- und der Sikh-Religion sowie von Brahma Kumaris – versammelten sich am 28. September auf der Insel Lantau zu einer Klimawallfahrt. Diese wurde vom Hongkonger Interreligiösen Klimanetzwerk im Hinblick auf den am 30. November beginnenden Weltklimagipfel in Paris veranstaltet. Ähnliche Aktionen gab es weltweit. Ciara Shannon, die Vorsitzende des Netzwerks, sagte: „Der Pilgermarsch für Klimaschutz ist ein positiver und friedlicher Weg für Gläubige wie Nichtgläubige, um zu einem starken und ambitionierten UN-Klimaabkommen und 100 Prozent sauberer Energie aufzurufen.“ Sie verwies dabei auch auf die Enzyklika *Laudato Si'* von Papst Franziskus wie auch die Islamische Erklärung zum Klimawandel. Der Hongkonger Klimamarsch machte mehrfach Station, begleitet von Reflektionen von Bhikku Phap Kham, dem Direktor des Asiatischen Instituts für Angewandten Buddhismus, Rev. Catherine Graham von der St. John's Cathedral und Weihbischof Joseph Ha Chi-shing, dem geistlichen

Leiter der diözesanen Kommission *Justitia et Pax*. – Ciara Shannon verwies auch auf die Globale Katholische Klimabewegung, die im Vorfeld des Weltklimagipfels Unterschriften sammelte, die in Paris überreicht werden sollten. Das Hongkonger Netzwerk hatte im Übrigen die Januar-Erklärung des Kolloquiums der sechs Religionsführer Hongkongs zum Klimawandel unterstützt (*Hong Kong Sunday Examiner* 17.10.; <http://catholicclimatemovement.global>; vgl. *China heute* 2015, S. 19).

30. September 2015:
Chinesisches Außenministerium erwidert freundliche Geste des Papstes – „China aufrichtig bezüglich der Verbesserung der Beziehungen mit dem Vatikan“

Papst Franziskus hatte während seines Rückflugs aus den USA am 27. September zu Journalisten gesagt, er liebe China und hoffe auf die Möglichkeit guter Beziehungen. Hong Lei, Sprecher des chinesischen Außenministeriums, sagte der staatlichen *Global Times* am 29. September: „China ist aufrichtig bezüglich der Verbesserung der Beziehungen mit dem Vatikan und hat sich stetig darum bemüht.“ Die Zeitung berichtete auch über den beim Rückflug von Korea im August 2014 geäußerten Wunsch des Papstes, China zu besuchen, und sein Grußtelegramm an Präsident Xi. Der Artikel, der auch die offene Frage der Bischofsnennungen anspricht, sieht dennoch eine Entspannung zwischen China und dem Vatikan im Bereich des Möglichen, da sich beide Seiten im Lauf der Jahre sehr geändert hätten. Zitiert wird eine frühere Äußerung des Religionswissenschaftlers Yang Fenggang (Purdue University, USA), die auf Ähnlichkeiten zwischen den „zwei Führern“ hinweise, nämlich dass Papst Franziskus aus einem Entwicklungsland komme und für Reform und Antikorruption in der Kirche eintrete. Katholizismusforscherin Wang Meixiu (Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften) wird mit der Aussage zitiert: „Untergrundkirchen und die mangelnde Autorität mancher Bischöfe sind zu einem Problem geworden, das Auswirkungen auf die Stabilität der chinesischen Gesellschaft haben kann. Ohne den Vatikan können wir diese Probleme nicht lösen“ (*Global Times* 30.09.). – Vgl. *China heute* 2014, Nr. 3, S. 140-143; 2015, Nr. 3, S. 155.

7. Oktober 2015:
Offizielle chinesische Website stellt fest, dass die Auswahl des Klerus und die Einteilung der Bistümer in China nicht Sache von „Gruppen im Ausland“ ist
 Ein Beitrag mit dem Titel „Das sagt Onkel Xi zur Religion“, der am 7. Oktober auf

Zhongguo Xizang wang (China Tibet Online) erschien und am Folgetag von *Zhongguo minzu bao (China Ethnic News)* übernommen wurde, analysiert Äußerungen von Staatspräsident Xi Jinping zum Thema Religion – insbesondere aus seiner Rede auf der Zentralen Konferenz zur Einheitsfrontarbeit am 20. Mai 2015. Einen der dort von Xi genannten Grundsätze der chinesischen Religionspolitik – das „Festhalten am Prinzip der autonomen Selbstverwaltung“ – erläutert der Beitrag mit einem offensichtlichen Seitenhieb auf die katholische Kirche (ohne diese zu nennen): Autonome Selbstverwaltung der Kirche bedeute, dass „sich die Chinesen selbst um die Ausbildung und Auswahl des Klerus sowie die Einteilung und Verwaltung der religiösen Bistümer kümmern, also gewisse Gruppen im Ausland sich darüber nicht mehr den Kopf zu zerbrechen brauchen“. Autonome Selbstverwaltung heiße aber nicht, einfach nur zu tun und zu lassen, was man wolle. „Onkel Xi“ habe vielmehr gesagt, dass die Religionen aktiv zur Anpassung an den Sozialismus angeleitet werden müssten. – Mit dem Artikel sende die KP Chinas ein Signal, dass sie die Kontrolle über die katholische Kirche und andere Religionen intensivieren wolle, schrieb die katholische Nachrichtenagentur *UCAN*. Die Bischofsnennungen und die Einteilung der Bistümer sind zentrale Streitpunkte zwischen dem Vatikan und China (www.mzb.com.cn 8.10.; www.tibet.cn 7.10.; *UCAN* 9.10.). – Zu weiteren Aspekten der Rede Xis vom 20. Mai siehe den Eintrag vom 20.–21. November 2015 (Sinisierung der Religionsarbeit) und das Interview mit Liu Peng (Verrechtsstaatlichung) in der *Dokumentation* dieser Nummer.

8. Oktober 2015:
Ausstellung mit Werken von Castiglione in Taiwan eröffnet

Im Palastmuseum in Taipei wurde anlässlich des 90-jährigen Bestehens des Museums, das zu den größten der Welt zählt, eine Ausstellung mit Werken des berühmten italienischen Jesuitenmissionars Giuseppe Castiglione (1688–1766) eröffnet. Castiglione wirkte 51 Jahre in China und verstarb in Beijing. Er diente mehreren Kaisern als Hofmaler und machte in China die westliche Malerei bekannt. Auch verband er westliche Öl- und chinesische Tuschemalerei (*AsiaNews* 12.10.).

11. Oktober 2015:
Chinesische Hadschis aus Mekka zurückgekehrt

14.500 Pilger aus der VR China nahmen am diesjährigen Hadsch nach Mekka teil, so die Angaben der Chinesischen islamischen Vereinigung CIV, die die Wallfahrt für China

zentral organisiert. Die Pilgerquoten für jedes Land werden von Saudi-Arabien festgelegt. Nach Angaben eines Vertreters der CIV kostet der Hadsch jeden Pilger rund 38.000 Yuan. Drei Pilger aus der VR China wurden verletzt, als am 11. September ein Baukran auf die Große Moschee in Mekka stürzte; bei dem Zwischenfall kamen über 100 Menschen ums Leben (*China Daily* 14.09.; *Global Times* 25.08.; *Xinhua* 11.10.).

11.–16. Oktober 2015:

„Geheimer“ Besuch einer Vatikan-delegation in Beijing zu zweiter Verhandlungsrunde

Laut *UCAN*, das über den von beiden Seiten diskret behandelten Delegationsbesuch berichtete, bestand die sechsköpfige Vatikandelegation aus Vertretern des Staatssekretariats und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Die Nachrichtenagentur gab sodann einige Informationen weiter, die sie von P. Jerom Heyndrickx CICM vom Verbiest-Institut in Löwen erhalten hatte. P. Heyndrickx zufolge gab es Gerüchte, dass beide Seiten übereingekommen seien, die „dornigeren Probleme“ zunächst beiseitezulassen – z.B. die Freilassung von Bischof Su Zhi-min aus dem Gefängnis, die Klärung der Situation der exkommunizierten Bischöfe oder die Normalisierung der Situation Bischof Ma Daqins von Shanghai – und sich auf eine Übereinkunft für die Frage der Bischofsernennungen zu konzentrieren. P. Heyndrickx berichtete, dass die Vatikandelegation am 14. Oktober (den von Rom und Beijing anerkannten) Bischof Li Shan von Beijing besuchte und am folgenden Tag das Nationale Priesterseminar, wo sie von dem (illegitimen) Bischof Ma Yinglin begrüßt worden sei, dem Vorsitzenden der von Rom nicht anerkannten offiziellen Chinesischen Bischofskonferenz. Beide Besuche wertete P. Heyndrickx als positive Signale, die anzeigten, dass die Verhandlungen gut verliefen. – Über den Inhalt und Verlauf der Gespräche oder die Namen der beteiligten Personen wurde nichts bekannt. Laut *UCAN* war das Treffen im Oktober das zweite nach der Wiederaufnahme formaler Gespräche im Juni 2014. Am 28. Oktober bestätigte Kardinalstaatssekretär Parolin gegenüber Radio Vatikan den Besuch der Vatikandelegation in Beijing. Nach den Fortschritten gefragt, sagte er, „Allein die Tatsache, dass wir miteinander sprechen können, ist ein signifikanter Schritt.“ Bei allem gehe es darum, eine Einigung zu finden und normale Beziehungen auch mit China zu haben, wie mit den meisten Ländern der Welt (*Radio Vaticana* 29.10.; *UCAN* 16.,22.10.).

13. Oktober / 9. November 2015:

Exil tibetische Organisation berichtet von Massenausweisungen und anderen Repressionen gegen Klöster im Kreis Driru

Über hundert von insgesamt zweihundert Nonnen seien aus dem Nonnenkloster Jada Gaden Khacholing in der Gemeinde Pekar (chin. Baiga) im Kreis Driru (Biru) im Regierungsbezirk Nagqu, Autonomes Gebiet Tibet, ausgewiesen worden, als der Regierungschef des Kreises vom 27. September 2015 an das Kloster drei Tage lang inspizierte – berichtete das Tibetan Centre for Human Rights and Democracy (TCHRD) in Dharamsala. Den ausgewiesenen Nonnen sei unter Androhung von Konsequenzen für ihre Familien verboten worden, zu Hause ihren Habit zu tragen oder zum Studium in andere Gegenden zu gehen. Die Behörden hätten zudem Vorschriften erlassen, nach denen auch registrierte Nonnen, die über 50 Jahre alt sind, das Kloster verlassen und in Altersheime ziehen müssten. Vorausgegangen sei am 19. September 2015 der Erlass von Dokument Nr. 224 der Partei und Regierung des Kreises Driru, das zu einer Intensivierung von Reinigung und Reform der religiösen Einrichtungen im Kreis aufrufe, mit folgenden Bestimmungen: Finanzen und Aktivitäten der religiösen Einrichtungen sollen genau überwacht werden. Mönche und Nonnen müssen wöchentlich an Erziehungskursen teilnehmen. Die Kreisregierung hat das alleinige Recht zur Ernennung von Reinkarnationen und prominenten religiösen Persönlichkeiten, diese dürfen nicht mehr ihre traditionelle Rolle als Vermittler in lokalen Streitfällen ausüben. Mönche, die über die erlaubte Quote hinaus in Klöster aufgenommen wurden, werden ausgewiesen. TCHRD zufolge sollen Behördenvertreter, die diese Vorschriften nicht umsetzen, verwarnt oder mit Gehaltsentzug oder Entlassung bestraft werden. Der Kreis Driru werde von den chinesischen Behörden als politisch besonders instabil betrachtet, schreibt TCHRD. Man wisse von 104 Tibetern, die seit 2012 in dem Kreis willkürlich festgenommen, gefoltert worden, verschwunden oder im Gefängnis seien. Vier von ihnen seien dauerhaft verschwunden und vier seien im Polizeigewahrsam gestorben (www.tchrd.org 13.10.; 9.11.).

19.–24. Oktober 2015:

Patriotischer Kurs in Guizhou für Spitzen des offiziellen katholischen Klerus – Religionsbüro mahnt zu „unerschütterlichem Festhalten an der autonomen Selbstverwaltung“ der Kirche

Nach Angaben auf seiner eigenen Webseite veranstaltete das Staatliche Büro

für religiöse Angelegenheiten (BRA) eine „Besichtigungsreise“ in die südwestchinesische Provinz Guizhou für eine insgesamt 25-köpfige Gruppe aus Bischöfen, Priestern, Schwestern und Laien. Bei der Auftaktveranstaltung sprach Chen Zongrong, Vizedirektor des BRA, über die Bedeutung und das verstärkte Festhalten unter der neuen Situation an der „Liebe zum Land und Liebe zur Kirche“. Deren hauptsächlichster Ausdruck in der aktuellen Phase seien Festhalten an der Religionspolitik der Partei, verstärkter Selbstaufbau [der Gremien], Festhalten an der Richtung auf Sinisierung hin, demokratische Leitung der Kirche und Dienste zum Wohl der Gesellschaft. Chen ermahnte die Kirchenvertreter, unerschütterlich an der autonomen Selbstverwaltung [gemeint: in Unabhängigkeit von Rom] der Kirche festzuhalten. – Vorsitzende, Vizevorsitzende und Generalsekretäre der Chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung und der offiziellen Chinesischen Bischofskonferenz sowie Kirchenvertreter aus einigen wichtigen Provinzen und Städten nahmen an der Reise teil. Sie umfasste laut BRA-Bericht auch eine konzelebrierte Eucharistiefeyer in der Bischofskirche des „Bistums Guizhou“ (www.sara.gov.cn 27.10.; vgl. *UCAN* 30.10.).

21.–23. Oktober 2015:

Botschaft von Papst Franziskus zu internationalem Ricci-Kongress

Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hat im Namen von Papst Franziskus anlässlich eines internationalen Ricci-Kongresses in Macerata/Italien – der Heimat Matteo Riccis – ein Telegramm an den Bischof von Macerata, Nazzareno Marconi, gesandt. Der Kongress zum Thema „Neue Perspektiven in den Studien zu Pater Matteo Ricci“ wurde vom 21. bis 23. Oktober von der Universität Macerata und dem Konfuzius-Institut in Macerata veranstaltet. In dem Telegramm brachte der Papst seine Wertschätzung für diese Initiative zum Ausdruck, die der Vertiefung „des missionarischen Werkes und dem kulturellen Handeln des berühmten Bürgers von Macerata, eines Freunds des geliebten chinesischen Volkes“, diene. Er hoffe, dass „die Erinnerung an einen solch leidenschaftlichen Mann der Kirche, der für soziale Veränderungen aufmerksam war und sich der Verbindung zwischen der europäischen und der chinesischen Kultur widmete, die Bedeutung des Dialogs stärkt zwischen den Kulturen und Religionen in einem Klima gegenseitigen Respekts und im Hinblick auf das Gemeinwohl“ (www.jesuiten.org 22.10.; www.news.va/en [Vatican Information Service] [22.]10.; www.diocesimacerata.it/news/25-in-evidenza/443-telegramma-del-santo-padre-francesco-per-il-convegno-internazionale-a-macerata-su-p-matteo-ricci.html).

24.–25. Oktober 2015:

4. Buddhistisches Weltforum in Wuxi

Über 1.000 Teilnehmer aus 52 Ländern nahmen an dem Ereignis teil. Es wurde – wie auch die drei vorangegangenen Buddhistischen Weltforen – von der Chinesischen buddhistischen Vereinigung (CBV) und der dem Staatlichen Religionsbüro (BRA) unterstehenden Chinesischen Vereinigung für den Austausch religiöser Kulturen organisiert. Der Staat messe der Veranstaltung große Bedeutung bei, erklärte BRA-Direktor Wang Zuo'an auf der Abschlussveranstaltung. In seiner Eröffnungsrede rief Meister Xuecheng, der Vorsitzende der CBV, die Buddhisten in aller Welt zu einem Austausch zwischen den verschiedenen buddhistischen Traditionen, zwischen den verschiedenen Religionen sowie zwischen Buddhismus und moderner Wissenschaft und Technologie auf. Ein Unterforum befasste sich mit dem Thema „Buddhismus und Neue Medien“. Auf dem Unterforum „Buddhistische Jugend“ sprach der offizielle, vom Staat eingesetzte Panchen Lama über die Ausbildung junger Mönche und betonte dabei die Bedeutung der monastischen Disziplin. Die jungen Mönche müssten Selbstbeherrschung und Widerstand gegen äußere Versuchungen lernen. Laut *China Daily* nannte er herumwandernde Mönche, von denen viele die Regeln brechen würden, als Herausforderung für die Religion. Mönche tibetischer Klöster ermahnte er, sich angesichts des großen sozialen Wandels an die neue Zeit und Gesellschaft anzupassen (Website des Buddhistischen Weltforums: www.wbfls.org; *China Daily* 25.10.).

29. Oktober 2015:

Veränderungen bei der Geburtenkontrolle: Ein-Kind-Politik abgeschafft

Auf seiner jährlichen Vollversammlung beschloss das Zentralkomitee der KP Chinas, dass künftig allen Paaren in China erlaubt werden soll, ein zweites Kind zur Welt zu bringen. Die entsprechende Gesetzesänderung wird voraussichtlich im März 2016 vom Nationalen Volkskongress verabschiedet und anschließend von den Provinzregierungen umgesetzt. Bisher war es für Familien auf dem Land bereits legal, ein zweites Kind zu bekommen, falls das erste ein Mädchen war. Auch wurde vor einigen Jahren die Ein-Kind-Politik dahingehend gelockert, dass Ehepaare, die beide Einzelkinder sind, ein zweites Kind bekommen durften, ab 2013 durften schließlich auch Familien, in denen lediglich ein Elternteil selbst Einzelkind ist, zwei Kinder bekommen. – Viele Familien auf dem Land hielten sich nicht an die Vorgaben und hatten mehrere Kinder,

was zu hohen Strafen bzw. vielen illegalen Existenzen führte. Kinder, die außerhalb der Geburtenrate geboren werden, haben keinen rechtlichen Bürgerstatus. Die Ende der 1970er Jahre eingeführte Ein-Kind-Politik hat aufgrund von selektiven Abtreibungen zudem zu einer unverhältnismäßig hohen Zahl von männlichen Geburten, zu einer schnell alternden Gesellschaft ohne adäquate Absicherung sowie einen Arbeitskräftemangel geführt. Viele Frauen, die zu Abtreibungen und Sterilisationen gezwungen wurden, sollen traumatisiert sein. – In den Städten hätten in den letzten Jahren nur verhältnismäßig wenige Paare den Antrag auf ein zweites Kind gestellt. Hohe Lebenshaltungskosten, schlechte Gesundheitsversorgung und immense Kosten für die Ausbildung eines Kindes, zunehmende Umweltbelastungen wie auch der Druck für die Versorgung der älteren Familienangehörigen habe viele Paare davon abgehalten, ein weiteres Kind zu bekommen, so die *South China Morning Post* am 30. Oktober. Experten bekundeten, dass aus demographischer Sicht der Schritt zu spät komme. Die neue Politik habe mehr politischen und humanitären Charakter denn demographischen. Der erwartete – relativ niedrige – Bevölkerungsanstieg reiche nicht aus, um die Alterspyramide zu verändern sowie den Arbeitskräftemangel zu beseitigen (*South China Morning Post* 29.,30.10.; 16.11.; *Xinhua* 29.10.; 19.11.).

30. Oktober 2015:

Buddhistischer Sektengründer Wu Zeheng wird zu lebenslanger Haft verurteilt

Ein Gericht in Zhuhai verurteilte Wu wegen „Organisation/Benutzung eines illegalen Kults zur Untergrabung der Rechtsdurchsetzung“ (12 Jahre Gefängnis), „Vergewaltigung“ (lebenslänglich), „Betrug“ (14 Jahre) sowie „Herstellung und Verkauf gesundheitsschädlicher Nahrungsmittel“ (6 Jahre). Zusätzlich verhängte das Gericht eine Geldstrafe von 7,15 Mio. Yuan. Drei Anhänger Wus wurden zu Gefängnisstrafen von drei bzw. vier Jahren verurteilt. Die in Hongkong ansässige Organisation Chinese Human Rights Defenders (CHRD) bezeichnete das in einer geschlossenen Verhandlung verhängte Urteil gegen Wu als „übermäßig hart und äußerst ungerecht“. *Xinhua* hingegen erklärte u.a., Wu habe Frauen dazu gebracht, mit ihm zu schlafen, indem er behauptet habe, er verleihe ihnen übernatürliche Kräfte, und 6,7 Mio. Yuan unrechtmäßig erworbenen Gewinn angesammelt. Wu Zeheng gründete in den frühen 1990er Jahren die buddhistisch inspirierte Gruppe Huazang zongmen. 1999 forderte er in einem offenen Brief an die Staatsführung Reformen. 2000 wurde

er wegen Wirtschaftsvergehen zu 11 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung 2010 wurde er laut chinachange.org in Zhuhai unter Hausarrest gestellt, soll aber seine religiöse Anhängerschaft ausgebaut und „Tausende Gläubige in der ganzen Welt angezogen“ haben. Im Juli 2014 wurden er und Dutzende seiner Anhänger bei Razzien in verschiedenen Unternehmen und Wohnhäusern des Huazang zongmen erneut festgenommen (chinachange.org 3.11.; chrndnet.com 5.11.; *UCAN* 2.11.; *Xinhua* 31.10.). – Vgl. *China heute* 2015, Nr. 3, S. 150f.

Ende Oktober 2015:

Meldungen: Zwangsweise Kreuzdemontagen in Zhejiang abgeflaut – jedoch mindestens 20 Christen an unbekanntem Orten inhaftiert

Seit September ist die Kreuzabrissskampagne der Behörden in der Provinz Zhejiang abgeflaut, schrieb *UCAN* am 29. Oktober. Auch *China Aid* zitierte am 30. Oktober einen lokalen Christen mit der Aussage, dass die Kreuzabrisse weitgehend beendet seien. Insgesamt waren seit Anfang 2014 die Dach- und Turmkreuze von über 1.500 protestantischen und katholischen Kirchen in der Provinz entfernt worden. – *China Aid* meldete unter Berufung auf örtliche Quellen, dass zwischen 25. August und 24. Oktober 2015 in den Städten Wenzhou und Jinhua mindestens 20 protestantische Christen, die Widerstand gegen Kreuzdemontagen geleistet hatten, unter „überwachtes Wohnen an einem zugewiesenen Ort“ gestellt worden seien. (Zu dieser Form der *incommunicado*-Haft siehe den Eintrag vom 12. November 2015). Man wisse nicht, wo sie sich aufhalten. Die Behörden verwehrten ihnen mit der Begründung, sie seien verdächtig, Staatsgeheimnisse ausspioniert und illegal weitergegeben zu haben, den Zugang zu ihren Anwälten. Zu den so Inhaftierten gehören laut *China Aid* Pastor Huang Yizi von der Fengwo-Kirche, der erst am 1. August 2015 aus einjähriger Haft entlassen und am 12. September erneut festgenommen wurde, sowie der Beijinger Rechtsanwalt Zhang Kai und seine zwei Assistenten. Zhang Kai hatte die Gruppe „Rechtsanwälte für den Schutz des Kreuzes“ gegründet und protestantische Gemeinden in Zhejiang, die ihre Kreuze schützen wollten, rechtlich beraten. Am 25. August war er u.a. unter dem Vorwurf der Weitergabe von Staatsgeheimnissen an ausländische Organisationen festgenommen worden (chinaaid.org 30.10.; *UCAN* 29.10.).

7. November 2015:

Gipfeltreffen zwischen Xi Jinping und Ma Ying-jeou, bevorstehende Präsidentschaftswahlen in Taiwan und Spekulationen zur Position Taiwans in sino-vatikanischen Verhandlungen

Am 7. November kam es in Singapur zum historischen ersten Treffen zwischen einem Präsidenten der Volksrepublik und einem Präsidenten der Republik China auf Taiwan – Xi Jinping und Ma Ying-jeou. Gleichzeitig läuft in Taiwan der Wahlkampf für die Präsidentschaftswahlen am 16. Januar 2016. Zwar geht es bei keinem der beiden Ereignisse um den Vatikan, doch sehen einige Beobachter mögliche Auswirkungen auf die sino-vatikanischen Beziehungen. Die VR China habe kein Interesse daran, dem aktuellen Präsidenten Ma und seiner Partei Kuomintang, die eine Politik der Annäherung an Beijing vertreten, durch Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Vatikan zu schaden. Dies könne sich jedoch ändern, wenn am 16. Januar 2016 in Taiwan die nach Umfragen führende Kandidatin Tsai Ing-wen die Präsidentschaftswahl gewinnen sollte, deren Demokratische Fortschrittspartei (DDP) zu einer Unabhängigkeit Taiwans tendiert. Falls Tsai die Wahl gewinne und mit ihrer Politik Richtung Unabhängigkeit steuere, werde Beijing, nach Meinung einiger Beobachter, den Vatikan wahrscheinlich unter Druck setzen, seine diplomatischen Beziehungen zu Taiwan abzubrechen – schrieb Francis Kuo in *UCAN*. Im Tandem mit Tsai Ing-wen bewirbt sich der parteilose Philipp Chen Chien-jen, ein Katholik, um das Amt des Vizepräsidenten. Der Vatikan unterhält als eines von wenigen Ländern der Welt noch Beziehungen zur Republik China auf Taiwan, deren Abbruch Beijing als Vorbedingung einer Normalisierung der Beziehungen zum Vatikan fordert (*UCAN* 6.,10.,17.,20.11.).

8. November 2015:

Chinesischer „Untergrund“-Priester kommt unter ungeklärten Umständen zu Tode

Die Leiche des Priesters Pedro Yu Heping wurde – wie die Polizei seinen Angehörigen am 11. November mitteilte – am 8. November bei Taiyuan (Shanxi) im Fen-Fluss entdeckt. Die Umstände seines Todes waren unklar; alle, die ihn näher kannten, schlossen Selbstmord jedoch aus. Laut *Tianzhujiao zaixian* waren die polizeilichen Ermittlungen am 26. November noch nicht abgeschlossen. – Pedro Yu Heping wurde 1974 in Shanxi geboren. Er studierte am Untergrund-Priesterseminar von Baoding und wurde 2004 zum Priester geweiht, er gehörte

zur Diözese von Ningxia im Untergrund.

Ab 2001 studierte er in Spanien, wo er einen Master in Kirchenrecht und einen weiteren Abschluss in Katholischer Soziallehre erwarb. 2007 kehrte er nach China zurück. In den frühen 2000er Jahren war Fr. Yu Mitgründer der populären katholischen Website *Tianzhujiao zaixian*. In den letzten Jahren beschäftigte er sich laut *UCAN* mit der Herausgabe einer theologischen Zeitschrift sowie mit Forschung zu theologischen und kulturellen Themen. Er gab Exerzitien und Fortbildungen und begleitete junge Katholiken beim Einsatz in entlegenen Regionen Chinas (*AsiaNews* 16.11.; *cardinalkungfoundation.org* 13.11.; *chinacath.com* 13.11. [am 26.11. durch ein Update überschrieben]; *china.ucanews.com* 16.11.; *UCAN* 16.11.). – Siehe hierzu die Beiträge in den Informationen dieser Nummer.

9. November 2015:

Parteichef von Tibet fordert Vorgehen gegen Parteikader „mit zwei Gesichtern“, die insgeheim an eine Religion glauben und dem Dalai Lama anhängen

Eine Regierungspartei mit 87 Mio. Mitgliedern könne nur unter Beachtung der politischen Disziplin ihre Einheit, Kampfkraft, Kohäsivkraft und Reinheit bewahren, sagte Chen Quanguo, der Parteichef des Autonomen Gebiets Tibet (AGT), in einem Interview, das von der „Chinesischen Zeitung für Disziplin-Inspektion und Kontrolle“ veröffentlicht wurde. Das sei in Tibet besonders wichtig. Die Partei müsse streng solche Parteikader untersuchen und bestrafen, „die in der Frage von wahr und falsch ‚zwei Gesichter‘ haben, deren Nationalitätenverständnis nicht korrekt ist, die so tun, als ob sie nicht an eine Religion glauben, aber insgeheim glauben“. Das Gleiche forderte er für Kader, „die der Clique des 14. Dalai Lama anhängen, sich an Infiltration beteiligen, die ins Ausland reisen, um den Dalai Lama zu verehren, an [seinen] Dharma-Versammlungen und Sutrenauslegungen teilzunehmen und ihre eigenen Kinder an Schulen der Dalai Lama-Clique schicken“. In diesem Jahr seien im AGT bereits 19 Fälle von Disziplinverletzung untersucht und 20 Personen bestraft worden (*Zhongguo jijian jiancha bao* 9.11. nach *csr.mos.gov.cn/content/2015-11/09/content_19075.htm*; *chinadigitaltimes.net* 11.11.).

11. November 2015:

Umfrage: Förderung chinesischer NGOs durch ausländische Organisationen ist wegen neuer Gesetzeslage stark zurückgegangen

Eine Umfrage unter ca. 200 chinesischen NGOs, deren Ergebnis am 11. November

2015 in Beijing vorgestellt wurde, ergab, dass die Förderung solcher Organisationen durch ausländische Organisationen und Stiftungen im Jahr 2015 stark zurückgegangen ist. Die Arbeit von ausländischen NGOs in China wird seit einiger Zeit durch neue Gesetze zunehmend massiv behindert. Es handelt sich dabei um das Gesetz zur Nationalen Sicherheit (siehe hierzu *China heute* 2015, Nr. 3, S. 148), das geplante Gesetz zur Cybersicherheit und insbesondere um das eventuell in der ersten Hälfte des Jahres 2016 in Kraft tretende Gesetz zur Verwaltung von ausländischen Nichtregierungsorganisationen (siehe hierzu *China heute* 2015, Nr. 2, S. 84; Nr. 3, S. 173f.). Durch den im bisher vorliegenden Entwurf für dieses Gesetz vorgesehenen Zwang zur Registrierung der ausländischen NGOs in China, wobei gleichzeitig das Registrierungsverfahren sehr schwierig zu durchlaufen ist, und auch durch die vorgesehene intensive Überwachung der ausländischen NGOs und die Notwendigkeit, für sämtliche Aktivitäten einschließlich des Geldtransfers vom Ausland auf die Konten chinesischer NGOs Genehmigungen einzuholen, werden die Arbeitsmöglichkeiten ausländischer NGOs in China sehr effektiv eingeschränkt. Die Polizei und die Organe der Staatssicherheit werden nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Verwaltung ausländischer NGOs sehr weitreichende Befugnisse zur Überwachung, Reglementierung und Kontrolle der ausländischen NGOs besitzen, welche infolgedessen schon im Vorfeld ihre Aktivitäten in China stark eingeschränkt haben (*China Development Brief* 19.11.; *EU-China Newsletter* 2015, Nr. 5). Jan Kwee

12. November 2015:

Amnesty International veröffentlicht Bericht über Folter in der chinesischen Straffjustiz

Die Anwendung von Folter zum Erzwingen von Geständnissen ist in der Polizeiarbeit nach wie vor verbreitet, obwohl sie durch das Strafprozessgesetz und das Polizeigesetz verboten ist. Zu diesem Ergebnis kommt Amnesty in seinem Bericht *No End in Sight. Torture and Forced Confession in China*. Zu den Ursachen zählt Amnesty vor allem mangelnde Unabhängigkeit der Justiz bei gleichzeitig übermäßiger Machtfülle der Sicherheitsbehörden, Behinderung der Arbeit von Rechtsanwälten sowie eine fehlende gesetzliche Definition von Folter. Betroffen sind laut Amnesty besonders Untersuchungshäftlinge in politischen Fällen, die Dissidenten, ethnische Minderheiten oder religiöse Aktivitäten betreffen. In den letzten Jahren hätten die Behörden zunehmend eine neue Form der *incommunicado*-Haft eingesetzt, die mit der seit 2013 geltenden Revision des Strafprozessgesetzes (§ 73) formalisiert wurde – das „überwachte Wohnen an einem zugewiesenen Ort“ (指定居所监视居住,

residential surveillance in a designated location). Das Gesetz sieht diese Form der Haft für Verdächtige vor, wenn die Verbrechen die nationale Sicherheit, Terrorakte oder schwere Bestechung betreffen. Da Häftlinge in überwachtem Wohnen an einem zugewiesenen Ort keinen Kontakt mit der Außenwelt haben, sind sie laut Amnesty einem erhöhten Risiko für Folter und Misshandlung ausgesetzt. Nach Angaben von Amnesty befinden sich derzeit 12 Anwälte, die im Zuge des Vorgehens gegen Menschenrechtsanwälte seit Juli 2015 festgenommen wurden, in überwachtem Wohnen an einem zugewiesenen Ort (www.amnesty.org/en/documents/asa17/2730/2015/en/; vgl. *China heute* 2015, Nr. 3, S. 149). Außerdem wurden in Zhejiang laut China Aid mindestens 20 protestantische Christen in Zusammenhang mit Widerstand gegen Kreuzabrisse unter diese Form der Haft gestellt (siehe Eintrag von Ende Oktober 2015).

17.–18. November 2015:

Konferenz zur „Verschmelzung von katholischer Kirche und Gesellschaft in China“ in Hongkong

Die Konferenz war die fünfte in einer Reihe von Tagungen zum Thema „Funktion und Einfluss des Christentums in der chinesischen Gesellschaft“. Sie wurde von der staatlichen Renmin-Universität in Beijing und zwei katholischen Forschungseinrichtungen – der Yuan Dao Study Society (Hongkong) und dem Faith Institute for Cultural Studies (Shijiazhuang, Provinz Hebei) – organisiert. Entsprechend setzten sich die Teilnehmer aus Fachleuten festländischer Universitäten und Akademien, wissenschaftlich tätigen katholischen Priestern, Ordensfrauen und Laien sowie einigen evangelischen Theologen aus Festlandchina und Hongkong zusammen, ferner aus Vertretern festlandchinesischer Behörden (Einheitsfrontabteilung, Zeitschrift *Zhongguo zongjiao* des Staatlichen Religionsbüros u.a.). Die Tagung begann mit einem Forum zum Thema Religion und internationale Beziehungen. Es folgten Vorträge zu den Themenblöcken aktive Integration der chinesischen katholischen Kirche in die Gesellschaft, der mögliche Beitrag des Christentums zum Aufbau der Rechtsstaatlichkeit in China sowie die heutige Gesellschaft und die Inkulturation der kirchlichen Evangelisierung. Im letzten Forum ging es um gottgeweihtes Leben unter dem Druck der Säkularisierung. Ein Bericht in der der Staatlichen Kommission für ethnische Angelegenheiten unterstehenden Zeitung *Zhongguo minzu bao* (*China Ethnic News*) hob den Eröffnungsbeitrag des Hongkonger Bischofs Kardinal John Tong hervor.

Tong sagte, die Kirche sehe Inkulturation seit langem als notwendig an. Er betonte aber, Inkulturation müsse ein natürlicher Prozess sein, der von der Ortskirche selbst ausgehe; es müsse vermieden werden, dass von außen wirkende Kräfte der Ortskirche Dinge aufzwingen, die nicht dem Geist des Evangeliums entsprechen (*Fides* 20.11.; www.mzb.com.cn 24.11. u.a.). – Siehe auch den Eintrag vom 20.–21. November 2015.

19. November 2015:

China Aid: Gericht in Shandong weist Revisionsklage eines wegen Kulturvorfällen verurteilten Geschäftsmanns zurück

Weil er Bücher besaß, die von der „Ortskirche“ (Difang jiaohui 地方教会, Local Church) vertrieben werden, wurde der christliche Geschäftsmann Yan Shubing nach Angaben von China Aid wegen „Benutzung einer häretischen Kultorganisation zur Untergrabung der Rechtsdurchsetzung“ am 16. Dezember 2014 zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Anfang Oktober 2015, so China Aid, wurde sein Widerspruch gegen das Urteil von einem Gericht in Linyi, Provinz Shandong, abgewiesen (chinaaid.org 19.11.). – Die „Ortskirche“-Bewegung – so genannt wegen der von ihr vertretenen Überzeugung, dass es an jedem Ort nur eine christliche Kirche geben sollte – entstand in den 1920er/1930er Jahren in China initiiert von Watchman Nee und Witness Lee, wurde unter verschiedenen Namen (u.a. „Kleine Herde“) bekannt und verbreitete sich auch international.

20.–21. November 2015:

Internationale Konferenz „Der Weg der Sinisierung des Christentums“ in Beijing

Vertreter aus Politik (Einheitsfront des ZK sowie nationales und lokale Religionsbüros), Wissenschaft und evangelischer Kirche nahmen an der Konferenz teil. Sie wurde vom Institut für Weltreligionen (IWR) und vom Zentrum für Christentumsforschung der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, der am IWR angesiedelten Chinesischen Vereinigung für Religionswissenschaft und von den zwei offiziellen protestantischen Leitungsgremien der Stadt Beijing organisiert. IWR-Direktor Zhuo Xiping erklärte in seiner Eröffnungsansprache, die Verschmelzung von Christentum und chinesischer Kultur habe bereits in der Tang-Zeit begonnen und bedeute nicht Selbstabschottung, sondern vielmehr Erneuerung hervorragender Elemente anderer Kulturen im chinesischen Volk und Verkörperung der chinesischen Kultur im Leben der Christen. Liu Xianchuan vom lokalen Beijinger Religionsbüro erklärte, die „Sinisierung des Christentums“ sei ein gemeinsames Thema von Wissenschaft, Politik und Kirche; er

erhoffe sich von der Konferenz Anleitung für die chinesische Kirche bezüglich ihrer künftigen Entwicklung und Empfehlungen für politische Entscheidungen der Regierung. Laut Pastor Shan Weixiang vom Chinesischen Christenrat hat der Weg der Sinisierung mit der Drei-Selbst-Bewegung begonnen, die das Christentum vom Etikett einer ausländischen Lehre befreite. Weitere Beiträge befassten sich mit Aspekten der Sinisierung des Christentums in den Bereichen von Spiritualität, Familienethik oder Erlösungslehre – hieß es in den Konferenzberichten in *Fuyin shibao* (*Gospel Times*) und *Zhongguo minzu bao* (*China Ethnic News*) (www.gospeltimes.cn 22.11.; www.mzb.com.cn 24.11.). – Seit 2014 wird das Thema „Sinisierung des Christentums“ in China kontrovers diskutiert. Parteichef Xi Jinping forderte am 20. Mai 2015 eine Sinisierung der Religionsarbeit. Siehe auch den Eintrag vom 17.–18. November 2015 und *China heute* 2015, Nr. 3, S. 162–164.

25. November 2015:

Xinhua: Drei Anhänger der „Lehre der Obersten Gottheit“ wegen „Kultaktivitäten“ zu Gefängnisstrafen verurteilt

Huang Caiqiong wurde zu vier, Li Meying zu drei und Nie Qunying zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Dem Urteil des Gerichts in Hezhou (Guangxi) zufolge hatten die drei Broschüren der Sekte verteilt und Versammlungen organisiert. Huang und Nie sollen laut Gerichtsurteil außerdem einen Mann dazu gebracht haben, im Februar 2014 seine beiden minderjährigen Töchter in den „Dienst der Obersten Gottheit“ zu geben; die vermissten Mädchen seien sechs bzw. acht Monate später von der Polizei gerettet worden. – Die christlich inspirierte Sekte „Lehre der Obersten Gottheit“ (Zhushenjiao 主神教, in englischsprachigen Medien auch Lord God Sect) wurde 1993 in Anhui gegründet. Sie vertritt eine Endzeit- und Erlösungslehre, predigt die Schaffung eines „göttlichen Reiches“ und verfügt über charismatische Führer, die Göttlichkeit beanspruchen. Die Gruppe wurde 1998 verboten. Ihr Gründer Liu Jianguo wurde 1999 wegen Vergewaltigung in Henan hingerichtet. Ende 2012 hatte die in San Francisco ansässige Dui Hua Foundation nach eigenen Angaben Informationen über 52 Personen, die in Zusammenhang mit der Lehre der Obersten Gottheit eingekerkert wurden, wobei 16 davon noch im Gefängnis waren und innerhalb der vier vorausgegangenen Jahre verurteilt worden waren. Im Oktober 2012 wurden im Kreis Teng in Guizhou drei Anhängerinnen der Sekte wegen „Organisation/Benutzung eines Kults zur Untergrabung der Rechtsdurchsetzung“ zu Gefängnisstrafen verurteilt (*AFP* 31.12.2001; *Xinhua* 25.11.; www.

duihuaresearch.org 12.12.2012; www.duihuaresearch.org/2014/07/identifying-cult-organizations-in-china.html).

25. November 2015:

Matteo-Ricci Preis an P. Angelo Lazzarotto PIME verliehen

Der Preis wird vom Fakultätsrat der Fakultät für Politik- und Sozialwissenschaften der Katholischen Universität Mailand (Sacro Cuore) verliehen. Bei der Preisverleihung hielt P. Lazzarotto eine Rede zum Thema „Die Aktualität Matteo Riccis zwischen Rom und Peking“. Der 90-jährige Mailänder Missionar hat viele Jahre in Hongkong gelebt und gilt als ausgewiesener Experte für Fragen der katholischen Kirche in China. Er widmete den Preis den Christen in China, die innerhalb des komplexen Kontextes der Situation der Kirche daran gearbeitet hätten, den Traum Matteo Riccis zu verwirklichen. – P. Lazzarotto wurde am 14. Mai 1925 in Falzè di Pave/Treviso geboren und 1947 bei den Mailänder Missionaren zum Priester geweiht. 1957, nach Begegnungen mit heimgekehrten China-Missionaren, begann er seine Tätigkeit in Hongkong, wo er u.a. als Rektor des Catholic Centre arbeitete. 1965 ging er als Mitglied des Generalrats nach Italien zurück. Nach seiner Rückkehr nach Hongkong 1979 baute P. Lazzarotto zusammen mit dem heutigen Kardinal John Tong das diözesane Holy Spirit Study Centre als Forschungszentrum über die Situation der Kirche in China auf. 1985 kehrte er endgültig nach Italien zurück, um zunächst als Rektor des Internationalen Missionsseminars an der Urbaniana in Rom zu arbeiten. Jährlich bereiste er China, bis ihm 2011 die Einreise verweigert wurde. P. Lazzarotto hat ein reiches Schrifttum zur Kirche in China veröffentlicht. Der Internationale Matteo-Ricci Preis wurde erstmals 1999 vergeben (*Eglises d'Asie* 2.12.; *Hong Kong Sunday Examiner* 21.11.; www.unicatt.it).

26. November 2015:

China Daily: Chinesische NGOs engagieren sich zunehmend auch im Ausland

Nach Angaben des stellvertretenden Leiters des chinesischen NGO-Dachverbandes CANGO, Huang Haoming, die *China Daily* wiedergab, werden neuerdings immer mehr Projekte von chinesischen NGOs im Ausland aufgebaut. Bisher führen fast 100 chinesische NGOs und Stiftungen Projekte im Ausland durch, vorwiegend in Südostasien und Afrika, inzwischen aber auch schon in den USA und in europäischen und südamerikanischen Ländern. Während chinesische NGOs sich früher vorwiegend

bei Katastrophen im Ausland engagierten, werden jetzt verstärkt auch reguläre Projekte in anderen Ländern durchgeführt. In China gibt es zurzeit 4.600 Stiftungen und ca. 600.000 Wohltätigkeitsorganisationen. Der chinesische Staat wird wahrscheinlich bald schon ein neues Wohltätigkeitsgesetz, *Zhonghua renmin gongheguo cishan fa* 中华人民共和国慈善法, verabschieden, mit dem diese Organisationen unterstützt werden sollen. Es wird erwartet, dass viele davon in der Zukunft auch im Ausland tätig sein werden. Die Asia Foundation, eine in den USA ansässige internationale Entwicklungs-NGO, hat inzwischen ein Handbuch veröffentlicht, welches chinesischen NGOs, die Projekte im Ausland durchführen wollen, Informationen zur Unterstützung dieser Bemühungen anbietet (*China Daily* 26.11.; *EU-China Newsletter* 2015, Nr. 5). Jan Kwee

26. November 2015:

Journalistin Gao Yu aus Gefängnis entlassen

Die 71-jährige Journalistin Gao Yu, u.a. Mitarbeiterin der Deutschen Welle, wurde im April zu sieben Jahren Haft verurteilt. Jetzt wurde in einem Revisionsprozess ihre Strafe von sieben auf fünf Jahre reduziert. Wegen einer schweren Herzerkrankung kann der Vollzug der Strafe zudem „vorerst außerhalb des Gefängnisses“ stattfinden. Gao Yu wurde 2014 aufgrund „Verrats von Staatsgeheimnissen“ festgenommen. Sie wurde beschuldigt, 2013 ein internes Parteidokument ans Ausland weitergegeben zu haben. Ausländische Regierungen und Menschenrechtsorganisationen hatten das Urteil wiederholt als politisch motiviert kritisiert. U.a. hatte sich die diözesane Kommission *Justitia et Pax* von Hongkong für die Freilassung der Journalistin eingesetzt (www.faz.net 26.11.; www.spiegel.de 26.11.; www.zeit.de 26.11.; s. auch *China heute* 2015, S. 152).

30. November 2015:

Zhu Weiqun erinnert an die Ermittlung des staatlich eingesetzten Panchen Lama vor 20 Jahren – „Reinkarnation Lebender Buddhas fällt unter Souveränität Chinas“

In einem Kommentar in der parteinahen *Huanqiu shibao* (*Global Times*) erinnerte der Parteipolitiker Zhu daran, dass der 11. (offizielle) Panchen Lama Gyaltzen Norbu am 29. November 1995 in Lhasa durch das „Los aus der Goldenen Urne“ ermittelt worden sei – ein Vorgang, der nicht nur für den Buddhismus, sondern auch als „Ausdruck der Souveränität der chinesischen Zentralregierung über Tibet und ihrer höchsten Entscheidungsautorität in Angelegenheiten der Reinkarnation Lebender



Der vor 20 Jahren von Beijing eingesetzte offizielle 11. Panchen Lama Gyaltzen Norbu auf dem 4. Buddhistischen Weltforum in Wuxi (siehe den Eintrag vom 24.–25. Oktober 2015). Foto: bodhi.takungpao.com.

Buddhas“ von großer Bedeutung gewesen sei. Zhu legt dar, dass „ebenso wie bei den Dalai Lamas“ die Suche und Bestätigung der Panchen Lamas unter chinesische Souveränität falle, und zwar seit dem 18. Jh. Der 14. Dalai Lama habe Anfang 1995 „eigenmächtig“ ein Kind als Reinkarnation des Panchen Lama festgelegt, dadurch den durch die Zentralregierung eingeleiteten Suchprozess gestört und sein „wahres Gesicht“ als Separatist und Zerstörer der tibetischen buddhistischen Tradition gezeigt. Der 14. Dalai Lama sage immer öfter, dass nur er selbst über seine Reinkarnation entscheiden könne. In Wirklichkeit aber sei seine Reinkarnation keine rein religiöse Angelegenheit, sondern „in erster Linie eine wichtige lokale politische Angelegenheit für Tibet“, in der Chinas Souveränität über Tibet zum Ausdruck komme (<http://opinion.huanqiu.com/1152/2015-11/8069191.html>). – Zhu Weiqun leitet das Komitee für ethnische und religiöse Angelegenheiten der Politischen Konsultativkonferenz (PKK). Der staatlich eingesetzte Panchen Lama hat seit 2013 auch eine offizielle politische Rolle als Mitglied des Ständigen Ausschusses der PKK. Die vom Dalai Lama bestätigte Reinkarnation des Panchen Lama, der damals sechsjährige Gedhun Choekyi Nyima, wurde am 18. Mai 1995 von den chinesischen Behörden an einen unbekannt Ort gebracht. Vgl. auch *China heute* 2015, Nr. 2, S. 77, 78, 83, 85, sowie die Einträge vom 24.–25. Oktober und vom 9. November 2015.

Katharina Feith

Katharina Wenzel-Teuber

Alle Quellenangaben in der „Chronik“ beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf das Jahr 2015.